

Lodzzer Tageblatt

<p>Abonnements für Lodz: Jährlich 8 Nbl., halbj. 4 Nbl., viertelj. 2 Nbl., monatlich 67 Kop. pränumerando. Für Auswärtige: Vierteljährlich 2 Nbl. 40 Kop. pränumerando.</p>	<p>Insertionsgebühr: Für die Zeilzeile oder deren Raum 6 Kop., für Stellen 15 Kop., Preis eines Exemplars 5 Kop. Erscheint 6 Mal wöchentlich.</p>	<p>Redaction und Expedition: Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. Redaction-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.</p>	<p>Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: (Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen. In Warschau: Ungar's Warschauer Annoncen-Bureau Wierzbowa Nr. 8. In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.</p>
---	--	--	--

Billige aber absolut feste Preise!

JOSEPH HERZENBERG, 23. PETRIKAUER STRASSE 23.

Nach Eingang sämtlicher Neuheiten in- und ausländischer Fabricate ist mein Lager in

KLEIDERSTOFFEN,

sowie in den übrigen Artikeln für die

Herbstsaison

auf das Reichhaltigste assortirt.

JOSEPH HERZENBERG, 23. Petrikauer Straße 23.

Billige aber absolut feste Preise!

Voranzeige. Circus K. Ciniselli.

Die untenunterzeichnete Direction beehrt sich, dem hochgeehrten Publikum der Stadt Lodz und Umgegend zur Kenntniss zu bringen, daß am

Dienstag, den 4. September a. cr.

in dem neuerbauten Circus, der sich auf dem Grundstück der Gebr. Gehlig befindet und mit allen nöthigen Bequemlichkeiten versehen ist, ein

Cyklus von Circus-Vorstellungen

beginnen wird. In der Ueberzeugung, daß meine Vorstellungen, welche aus einem reichhaltigen und abwechselnden Programm bestehen und während der ganzen vergangenen Sommer Saison in Warschau mit großem Beifall aufgenommen wurden, auch den Beifall des hiesigen P. T. Publikums finden werden, empfehle ich mich bestens.

Hochachtungsvoll
Caroline Ciniselli, Circus-Direktorin.

Die Dampf-Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik

E. Wedel, Warschau,

beehrt sich hiermit das geehrte Publikum zu benachrichtigen, daß am hiesigen Plage, Petrikauer-Straße, Haus S. Rosenblatt, gegenüber dem Grand-Hotel eine

Filiale

eröffnet wurde, welche unter Leitung des bekannten ehemaligen Conditoreibefizers Herrn G. F. Reymond geführt wird.

Bezugnehmend auf obige Annonce des Herrn E. Wedel empfehle ich dem geschätzten Publikum stets eine große Auswahl Chocoladen, Bonbons, Bisquits, Petit fours und geschmackvoller Bonbonieren.

Hochachtungsvoll
G. F. Reymond.

Pohl & Witkowski, Technisches Bureau.

Lodz, Zawadzka-Straße Nr. 4.

Wasserleitungen, Kanalisation und alle Sanitären Einrichtungen.
Luft-, Wasser- und Dampfheizungen für Wohnhäuser und Fabriken.
Ventilation.
Anfeuchtung der Luft.
Verkauf von allen technischen Artikeln für obige Zwecke.
Terracotta und Mosaikplatten.
Schwedische Chamotte-Steine „Söganäs“

Vertreter des Warschauer Technischen Bureau's Matecki & Obrebowicz.

MEISTERHAUS.

CONCERT

der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich.
Entree 20 Kop.
Kinder 5 Kop.
Emil Scheunert.

Friedrich Puls, Warschau

(32) Toiletseiten- und Parfümerienfabrik, Magazin Theaterplatz Nr. 11.



Pflanzen

von Forst- und Park-
Bäumen nebst
Heckensträuchern
und Obstwildlingen
aller Arten und verschiedenen
Alters, im Vorrathe circa

20,000,000

empfiehlt die
gräflich Zamoycki'sche Forstverwaltung
in Podzameze.
Post-, Telegraphen- u. Eisenbahnstation

Sobolew,

Gouvernement Siedlec.

Preislisten stehen auf

Verlangen

franco zu Diensten.

F. Rożyński,

Oberförster.



A. Cenzar Zahnarzt.

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt **Petrikauer-Strasse Nr. 58** im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Poznański'schen Niederlage neben dem Hause des Herrn Schweitert. Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, **Specialität: Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.**

Inland.

St. Petersburg.

Ueber das System der nördlichen Eisenbahnen Rußlands schreibt man von hier der „Dünab. Ztg.“: „Jetzt können wir bereits von einem System von Nordbahnen sprechen, deren Verwirklichung allendlich entschieden ist, oder in nächster Zeit in Aussicht steht, denn es handelt sich hierbei um vier, resp. fünf ausgedehnte Eisenbahnlinien, von denen jede in ihren Grenzen dazu angethan ist, den so lange vernachlässigten Norden zu neuem Leben zu erwecken und dabei auch noch

in verschiedenem Maße das gesamte volkswirtschaftliche Leben Rußlands in wohlthätigster Weise zu beeinflussen. Eine kurze Darlegung der Bedeutung der einzelnen Linien kann daher auf das Interesse der Leser rechnen. Es sei noch bemerkt, daß nur solche Orte und Pläne in Nachfolgendem werden angegeben werden, welche auf jedem größeren Handelsas zu finden sind.

Die erste, wichtigste Linie ist die von Perm über Wjatka nach Kotlas, ein Dorf am Zusammenflusse der Sschona und Wjtschegda, die von hier ab zur nördlichen Dyna (Dwina) werden, und nahe von dem östlich belegenen Städtchen Solowjtschegodsk. Die Bedeutung dieser Bahn ist in erster Linie eine allgemein volkswirtschaftliche, ja weltwirtschaftliche: den zu erwartenden voluminösen Exportartikeln Sibiriens (vermittelt der sibirischen Bahn, insbesondere seiner westlichen Theile) wird der nächste Weg zu einem Seehafen (Archangel) geschaffen, wobei die Waaren freilich die Theilstrecke von Kotlas an zu Wasser abzumachen haben. In zweiter Linie kommt hier das lokale Interesse des durchschnittenen Landes hinzu: der an Getreide reiche Südosten wird den nordwestlichen Landstrich bis nach Archangel

und die vielen Flüsse hinauf mit Brod versorgen und die Ueberschüsse des Nordens an seinen Naturprodukten entgegennehmen.

Die zweite hier in Betracht kommende Linie ist die von Wologda nach Archangel, in Betreff welcher die Tracirungsarbeiten soeben begonnen sind: von dem Ergebnisse dieser Arbeiten wird es abhängen, ob die östliche Richtung über Schenkursk oder die westliche über Kargopol gewählt werden wird. Die Bedeutung dieser Linie ist in erster Linie eine lokale, die sich kurz dahin charakterisiren läßt, daß sie dem Norden Brod liefern soll für die Bevölkerung, welche die großen Reichtümer des Nordens zu heben hat: Fische, Thiere (Felle), Wild, Viehzucht, Holz u. Der Mangel an Brod, und das theure Brod war und ist es, was eine unüberwindliche Schranke der Ausbeute dieser Produkte entgegenstellt. Mit der Zufuhr billigen Brodes wird die Bevölkerung und die Gewinnung dieser Güter in großen Massen steigen. Andererseits stellt diese Linie die direkte Verbindung des Nordens (Archangel) mit Moskau, dem Centrum der russischen Industrie, her, denn die Bahn Wologda-Taroslaw-Moskau besteht bereits.

Endlich ist diese Bahn als die Hauptarterie im Nordbahnsystem anzusehen, die folgenden werden diese zu ergänzen haben. In Betreff der Gewinnung von Gütern ist der Norden wie folgt getheilt: Die Fischerei ist vornehmlich entwickelt an der Murmanküste, im Weißen Meere, insbesondere in dem Busen von Kandalaschka und in der Dnega-Bai u. c., in den zahlreichen Seen des westlichen Theiles des Gouv. Archangel und im Gouv. Dnonez. Die Landwirtschaft bietet Ueberschuß (insbesondere Hafer) in den Kreisen Wologda, Grijasowez und Totma (der südwestliche Theil des Gouv. Wologda), sodann im Gouv. Wjatka und im Kreise Dchanst (Gouv. Perm). Flach und Hanf ist hauptsächlich im Gouv. Wjatka, dann aber auch in Wologda und Dnonez konzentriert. Viehzucht ist recht entwickelt und hat noch eine große Zukunft in den Kreisen Cholmogori und Pomorskoje (am Dnega-Busen) des Gouv. Archangel. Das Jagdgewerbe ist besonders stark verbreitet: im mittleren Theil des Gouv. Archangel, im Gouv. Dnonez und fast im ganzen Gouv. Wologda. Mineralische und andere Bergprodukte werden gewonnen, resp. verarbeitet in den Gouv. Archangel (Salz), Dnonez (Gußeisen), Wologda (Gußeisen, Eisen, Stahl und Salz), Perm (die genannten und außerdem Gold, Platina, Kupfer, Steinkohle u. c.). Holz wird überall im Norden bearbeitet, Hausindustrie ist insbesondere im Gouvernemen Wjatka verbreitet. Kurz gefaßt, ist das gewerbliche Leben wie folgt vertheilt: Fischerei vornehmlich im Nordwesten, Landwirtschaft und Viehzucht im Südosten, Jagd im mittleren Theil des Nordens, Mineral- und andere Bergwerkprodukte, sowie Hausindustrie im Südosten, Waldgewerbe überall im Norden.

Die dritte Eisenbahn den Norden, ja bis zum äußersten Norden Rußlands ist die an die Murmanküste. Die kombinirte Session des Ministerkomitees und des Reichsrathsdepartements für Gesetzgebung hat sich in Betreff dieser Linie

für's Erste, unter Ablehnung mehrerer anderer Richtungen, für die Richtung Serdopol am Kadogasee, wohin bereits die von Wyborg ausgehende Zweigbahn besteht, über Powenz (am Nordufer des Dnega-Sees) nur nach Kem oder Esoroki am nördlichen Theil des Dnegabusens des Weißen Meeres, gegenüber der Solowje Insel, ausgesprochen. Dann ist die Fortsetzung der Linie bis zu einem eisfreien Hafen an der Murmanküste, das ist am Eismeer, in's Auge gefaßt. Mit Erreichung dieses Endzieles erlangt die Bahn eine Bedeutung ersten Ranges in politischer strategischer Beziehung—Ausgang am eisfreien Hafen am offenen Meer! Sodann eine große Bedeutung für unsere Handelschiffahrt. Die Linie, nur bis zum Weißen Meer geführt, hat nur eine lokale Bedeutung, die aber nicht gering ist.

Wir haben noch zwei Bahnlilien aufzuführen, die in Berathung gezogen, deren Ausführung aber erst in weiterer Zukunft ins Auge gefaßt ist: die eine Linie soll quer von Ditsch nach Westen gehen. Ist die oben angegebene Linie Perm-Wjatka fertiggestellt, so ergiebt sich naturgemäß—neben der bereits entschiedenen Fortsetzung nach Kotlas—auch die nach Westen, um die Bergwerksprodukte des Permischen Bezirkes direkt nach St. Petersburg, diesem wichtigsten Industriepunkte, befördern zu können. Ist darüber auch noch keinerlei Entscheidung getroffen, so läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Linie Wjatka-Rybinsk oder Wjatka-Taroslaw, das dann, wie übrigens ohnehin schon geplant wird, mit Rybinsk durch den Eisensfrang verbunden werden würde, gewählt werden wird. Und damit erlangt Riga (nach Vollendung der Bahn Bologoje-Plow) die direkte Verbindung mit dem Permischen Bergwerksbezirk und mit Sibirien.

Die zweite, beziehungsweise die fünfte Nordbahn, die auch in Anregung gebracht ist, soll Kasan mit dem Norden verbinden. Die Bedeutung der Linie Kasan-Perm ist sehr verringert, seitdem die Linie Perm-Kotlas entschieden, denn der Hauptwerth jener Linie lag in der Hoffnung, Kasan, den sibirischen Verkehr an sich zu ziehen, welche Hoffnung durch die Bahn Perm-Kotlas so sehr zusammengesmolzen ist, daß die Linie Kasan-Wjatka sowohl für diese nordöstliche Metropole, wie für das Land als die vortheilhafteste erscheint.

Dieses gewaltige Eisenbahnnetz ist dazu angethan, der ganzen nördlichen Hälfte des Reiches einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung zu geben!

Die „Russalka“-Expedition hat in der Woche vom 30. Juli bis zum 5. August a. St. in Folge ungunstiger Witterung nur an vier Tagen (2., 3., 4. und 5. August) gearbeitet. In dieser Zeit wurden im Bereich des Leuchtthurms von Swansgrund 22 Seemeilen in der Parallele und 5 Kabeltau-Längen nach dem Meridian mit dem Schlepplanker abgemessen, wobei die Taucher 7 Mal hinabstiegen, ein Taucher ließ sich in eine Tiefe von 30 Faden hinab; das war der tiefste Tauchers Abstieg seit Gründung der Taucherschule in der Flotte. Die Taucher suchten auch bei Ryegrand

Nikolas Erichsen's Töchter.

Roman

von **B. Nidel-Abrens.**

(22. Fortsetzung.)

Selbst während der Nacht ließen ihr die lauernden Zweifel keine Ruhe; sie lag mit wachen Augen in der tiefen Stille, die nur unterbrochen wurde von den alten bekannten, bald nicht mehr gehörten Lauten — dem Brausen der bewegten See, Säufeln in den Zweigen der Pappeln — dem Hahnenschrei; und ein Weh ergriff sie, wie das Vorgefühl des Heimwehs — jetzt, wo sie das alles verlieren sollte.

Tante Zutta und Leonore redeten Rahel am nächsten Morgen zu, einen Spaziergang nach der Ravensburg zu unternehmen, um sich nach Julies Befinden zu erkundigen; das sei eine Pflicht der Höflichkeit, da die Baronin, in Folge der Anstrengung des Verlobungsfestes von der nachhaltigen Ohnmacht befallen, nicht wieder zum Vorschein gekommen war.

Rahel zeigte sich diesmal wenig zuvorkommend und brachte allerhand Einwände vor; man könne Sören's schicken, oder warum Leonore nicht selbst ginge.

Sören's muß nach Kolding, um einzutreten und was mich betrifft, so ist das Sache des Gefühls — ich gehe nicht gern allein in das Haus meines Verlobten, und außerdem habe ich eine ganze Welt voll Arbeit vor mir — die Aussteuer. Du mir doch die Liebe, Rahel!

Da mußte sie sich bequemen, weil längeres Weigern auffallend gewesen sein würde; aber furchtbar schwer wurde es ihr, in sein Haus zu gehen; er konnte schließlich denken, sie käme um seinetwillen.

Etwas eine Stunde vor ihrer Ankunft in der Ravensburg war Lilly nach Julies Schlafzimmer

gerufen worden, wo diese die Schwester mit Unheil verkündender Miene empfing: den ganzen gestrigen Tag hatte Julie unter so heftigen Kopfschmerzen gelitten, daß selbst die nächstliegenden Interessen unangerührt bleiben mußten.

„Nette Geschichten das! Und gerade Dir vor der Nase darf so etwas passieren, ohne daß Du es der Mühe werth hältst, mich davon zu benachrichtigen!“

„Aber was ist denn nun wieder los?“ fragte Lilly gebednt. „Du beginnst ja den Tag in recht vielversprechender Laune.“

„Was los ist?“ wiederholte Julie, während ihre Nase noch spitzer wurde und das gelbe Gesicht eine grünlich-safran Färbung annahm, nichts weiter, als daß sie vorgestern Abend eine halbe Stunde sich im blauen Salon natürlich über höchst interessante Dinge unterhalten haben und er meine kostbare Magnolie, die mir Doktor Schramm schenkte — abgerisse n und — der Parrerstöcher von Taubenheim — wollte sagen von Haraldsholm — verbesserte sich Julie mit boshafte-frivolem Gesichtszucken, „überreicht hat! Meine schöne Magnolie der — der Männerfürgerin“, zischte sie vor Aerger sprühend hervor.

„Mein Gott, woher weißt Du denn das von der armen Blume?“

„Das kann Dir egal sein, genug, daß ich es weiß“, gab Julie schroff zur Antwort. Sie schämte sich doch, der Schwester zu gestehen, sich in Minna eine Spionin erziehen zu haben, welche ihr Bericht über Albrecht's Thun und Lassen bringen mußte. „Wenn Du noch immer meinst, es könne von einem Einverständnis der Beiden keine Rede sein, wirst Du nach diesem wohl überzeugend sein müssen, wie ich es bin; — er liebt die Person, ich hab's ja aus seinem Munde — und sie, ha ich kenne die Mädels von heutzutage besser — sie läßt sich's gefallen! Doch, so wahr ich Julie von Ravens heisse“, setzte sie, mit der Faust bekräftigend vor ihre Brust schlagend, hinzu, „das nimmt kein gutes Ende.“

„Ach, es ist ja nicht wahr“, sagte Lilly müthend, „wie kann man nur so vernagelt sein!“

Ein bißchen verdreht ist sie wohl, was Du aber da schwagest, ist der reine Unfuss.“

Julie zog in häßlichem Lachen die Lippen von dem falschen Gebiß. „Ich weiß, was ich weiß, und habe nicht umsonst solchen Haß auf das Geschöpf. Bitriol möchte ich ihr in das glatte Gesicht gießen, um ihr das Kockettiren mit meinem Manne zu verleiden!“

„Pst, schämen solltest Du Dich“, entgegnete Lilly, indem sie der Schwester angeekelt den Rücken kehrete. „Weiß Gott, wärfst Du nicht krank, könntest einen die Luft anwandeln, Dich zu ohrfeigen.“

„Nun werde auch Du noch schlecht zu mir“, stöhnte Julie. „Ach, Lilly — liebte ich ihn nicht so wahnsinnig, mir wäre alles gleich; aber zu sehen, wie er in eine Andere verannart ist, das bringt mich außer mir, das ertrage ich nicht!“

„Weißt Du, Albrecht, was ich fürchte?“ sagte Lilly gleich darauf zu ihrem Schwager, „ich fürchte, mit Julie ist es nicht ganz richtig, sie phantastirt oder wird verrückt.“

„Du kannst Recht haben, Lilly“, erwiderte Albrecht nachdenklich; „ihre Gemüthsverfassung befindet sich allerdings in einem für die Umgebung bis zur Unerträglichkeit gereizten Zustande; ich selbst bin nahe daran, verrückt zu werden.“

„Armer Kerl“, äußerte Lilly mit gutmüthiger Vertraulichkeit, „Julie ist meine Schwester, doch ich kann nicht anders, als Dir zugeben, so wie jetzt ist sie ein schauerhaftes Kreuz für Dich. Ach, wer kommt denn da?“ fügte sie hinzu, ans Fenster eilend, um genauer hinzusehen. „Eine junge Dame — Fräulein Erichsen.“

Nachdem Albrecht sich überzeugt hatte, daß sie es wirklich sei, ging er hinunter, um Rahel schon in der Halle zu begrüßen; doch ihres Entschlusses eingedenk, erwiderte sie sein zuvorkommendes Benehmen, das so deutlich die Anzeichen freudiger Ueberraschung zeigte, mit kalter Zurückhaltung.

Er spürte es; der Anblick Rahel's führte ihm

jedesmal noch lebendiger die Trostlosigkeit seines Lebens vor Augen — in verkörperten Bilde stand sie vor seinem Geiste als das Ideal dessen, was er hätte erreichen können, und schmerzlicher noch empfand er das Glend der verhassten Fesseln. Er war doch nur ein Mensch, ein Mann! Müßte denn durchaus diese befehligen Gefühle erfüllt werden, mußte er sein Herz immer wieder kneten? Er wagte zu hoffen, daß auch in Rahel eine Stimme für ihn spreche, daß in ihr — dem Weibe — der Funke glühe, den zur Flamme zu entfachen vielleicht in seiner Nacht lag; dann würde sie leiden, wie er litt; ein unfruchtbares süßes Band verknüpfte beide. Sollte er?

Nein; es hieße schändlich handeln, die mädchenhafte Knoche von dem Hauche solcher Leidenschaft berühren zu lassen, welche die Weibliche eine strafwürdige nannte; es durfte nicht sein!

„Tante Zutta und Leonore senden mich, um nach dem Befinden Ihrer Frau Gemahlin zu fragen, Herr Baron.“

„Daraus soll ich wohl entnehmen, daß Sie unfreiwillig in Schloß Ravensburg erschein Fräulein Rahel?“

„Ich glaubte Leonores Bitte erfüllen zu müssen.“

„So; der Weg war also ein unangenehmer für Sie.“

„Nein“, erwiderte sie, seine Aengstlichkeit büchstäblich nehmend, „ich gehe gern den schönen Weg am Strande entlang.“

Da Lilly noch in einem nicht ganz sauberen Morgenleide steckte, war sie fortgelaufen, um in passender Toilette zurückzukehren. Albrecht jedoch, welcher sie noch im Salon glaubte, der an das Zimmer seiner Frau stieß, führte Rahel dort hin.

„Ich will mich nicht aufhalten“, sagte sie beklommen, standhaft bemüht, seinen Blicken auszuweichen; „mein Auftrag ist bereits erledigt, ich könnte gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wegen Affortirung meines Lagers verlaufe vom 8. Juli bis 1. October l. S.

Um 30% billiger

sämmtliche Waaren wie: Teppiche, Läufer, Gardinen, Möbelstoffe, Kleiderstoffe in schwarz und couleur.

Ludwig Krykus, Lodz, Petrikauer-Strasse neben Scheiblers Neubau. Zur rothen 3.

30% billiger bis 1. Octob. l. S.

1000 1000 1000

Barut — jok!

Eine türkische Novelle.

Nachgezählt

von

F. Szepuchowski.

„Ihr Franzosen seid einer wie der Andere. Jeder von Euch ist überzeugt, daß jegliche Erfindung auf diese oder jene Weise Euer Werk ist, obwohl Ihr oft nur Dinge auftrifft und bekannt macht, die bereits vor Jahrhunderten bekannt waren.“

So sprach zu mir Hamed Pascha, der, auf dem Volker ausgestreckt, mit zerstreutem Blick die blauen Wälflein verfolgte, die seiner Cigarette entflohen. Er ist ein Pariser, wenn auch am Bosphorus geboren, hat jedoch zwei orientalische Sitten behalten: er trägt den Fez und raucht starken, blauen Katakia-Tabak. Er ist sehr belustigt und scharfsinnig, hat aber trotz der zehn Jahre, während welcher er das Pariser Pflaster unter seinen Füßen fühlte, einige Eigenheiten östlicher Natur beibehalten: die Macht der Vorurtheile und des Schicksals.

Als wir vor einer Weile vom Hypnotismus und der Suggestion sprachen, fügte der Pascha hinzu, „konnten Sie sich nicht lobend genug über den gewaltigen Fortschritt aussprechen, den die geheimen Wissenschaften in Frankreich gemacht haben. Bitte, hören Sie mich an; ich werde Ihnen beweisen, daß der Hypnotismus seit dem vorigen Jahrhundert in der Türkei bekannt gewesen und mit Erfolg betrieben worden ist.“

Auf meine Bitten erzählte Hamed Pascha Folgendes.

Nie ist ein solcher Brief gesehen worden, wie jener, den der Pascha von Kars an Selim III. gefandt hat. Er war weder auf Belinpapier noch auf Pergament geschrieben; er hatte kein Wachs- oder irgend ein anderes Siegel. Als der Herrscher ihn aber erhielt, ist er vor Schrecken fast auf den Boden, aus nubischen Edwensellen bestehende Diwan hingefallen.

Die Schrift bestand aus acht Zeichen, welche beim Lesen zwei Worte von großer Wichtigkeit ergaben, was man daraus ersah, daß der Sultan bei ihrem Lesen mit schrecklichem Zorn erfüllt war.

Diese zwei Worte, des Morgens durch den Pascha von Kars ausgesprochen, wiederholte des Abends der große Selim mit Angst und Schrecken im Yıldiz-Kloster zu Konstantinopel.

Auf welche Art jedoch konnten diese Unglücks-laute im Verlaufe eines Tages die weite Entfernung zwischen Kars in Erzerum bis zu den Ufern des Bosphorus durchdringen, wenn der geschickteste Reiter auf dem ausdauerndsten Pferde dazu mindestens eine Woche brauchte?

Auf diese Art. Lange Zeit vor der Erfindung des Telegraphen hatten meine scharfsinnigen Vorfahren ein sehr sicheres und schnelles Verbindungsmittel ausgedacht! Des Morgens saß der auf der höchsten Stelle der Befestigung von Kars stehende Wächter seinen langen, schwarzen Mantel mit beiden Händen und schüttelte ihn. Die Schildwache auf dem Muzurdagh-Felsen machte eine ähnliche Bewegung mit ihrem Burnus, und dann bewegte sich von Giebel zu Giebel, von Spitze zu Spitze, durch ganz Agdah und durch die Ebene des Kistl-Ormal bis nach Skutari eine ganze Reihe von schwarzen Mänteln. Der Schreiber des Sultans, der auf der höchsten Spitze des Serrails stand und den Gesichtskreis beobachtete, schrieb, dies Zeichen sehend, auf das Pergament den Buchstaben B.

Unter dessen wendete der Wächter von Kars seinen Mantel um und zeigte dessen hochrote Unterseite. Ehe eine Stunde verlossen war, zeigten Hunderte von Mänteln ihre Purpurseite, und der Schreiber schrieb auf das Pergament den Buchstaben A.

Den ganzen Tag über bewegten sich die Mäntel, jetzt schwarze, dann rote, wie es das bekannte Alphabet vorschrieb. Die Tempelwächter riefen schon die Gläubigen zum Gebet auf, als der Schreiber den letzten Buchstaben aus der Festung notirte.

„Barut — jok! — „das Pulver ist zu Ende“, gab der Pascha zur Nachricht.

Das war eine wichtige Kunde; sobald das Pulver zu Ende ist, wird die Festung aufgehoben, sich zu verteidigen. Der Pascha wird zur Capitulation genöthigt sein.

Indem der Diener langsamen Schrittes nach den Gemächern seines Gebieters ging, dachte er über die Folgen dieser unglückseligen Nachricht nach. Er fürchtete auch den Empfang, der seiner wartete, als er, das Gesicht zu Boden gesenkt, das Pergament dem Padiſchah einhändigte.

Er hatte allen Grund zu seiner Aufregung, laum hatte der Sultan einen Blick auf den Brief geworfen, als er in eine schreckliche Wuth versiel und dem Schreiber vierzig Peitschenhiebe aufzuzählen befahl, fünf für jeden Buchstaben.

„Es ist ein Glück“, sagte sich der treue Diener, indem er sich mit der Philosophie der Ergebung tröste, die das Hauptstück eines jeden wahren Muselmanen ist, „ein großes Glück, daß der Pascha den Brief im telegraphischen Stil abfaßte, denn hätte er die gewöhnliche Form gebraucht: „Ehre der Welt, Mächtiger aller Mächtigen! Der erhabene Sklave berührt die niedrigste Stufe Deines hohen Thrones, der den Himmel berührt u. s. w.“, hätte ich mein Leben unter den Peitschenhieben beendigt.“

Die an dem Secretär vollführte Bastonnade hatte den Zorn des Sultans nicht besänftigt. Er ließ den Großvezier holen. Der hieß Ibrahim.

Alt und von nicht gerade einnehmenden Gesichtszügen, war er doch sehr listig. Sein schwarzes Auge besaß einen nicht gewöhnlichen Glanz und eine wunderbar durchdringende Kraft.

Als er beugegen Hauptes eintrat und, wie die Etikette es vorschreibt, sein „Salam alekum“ öfter wiederholte, warf ihm der Padiſchah zum Gegengruß seinen Pantoffel an den Kopf. Ein solcher Empfang verhiß nichts Gutes, weshalb auch Ibrahim sich noch tiefer verneigte.

„Ah Miſſethäter! Hund!“ rief der Sultan ihm bei seinem Erheben entgegen, „so wachst Du über die Ehre der Armee! Ich wundere mich nun nicht mehr, daß ihr eine Schluppe nach der anderen erleidet, wenn alle Heerführer sich in der Lage des Commandanten von Kars befinden, und es ihnen an Mitteln zur Vertheidigung gebricht. Wenn es ihm an Pulver fehlt, womit soll er denn schießen? Sage mir zuerst, ob es möglich sei, daß es dem Befehlshaber eines so wichtigen Kriegesplatzes, wie es Kars ist, an der erforderlichen Munition gebricht?“

„Wahrscheinlich... vielleicht... hat er den letzten Vorrath verbraucht“, brachte Ibrahim hervor, ohne seinen Blick zu erheben.

„Du bist ein Esel, Ibrahim? Man sollte Dich in das tiefste Felsenloch einsperren. Ich wundere mich, daß ich es nicht schon längst gethan habe. Der Pascha von Kars würde die erforderliche Munition besitzen, wenn er das dazu nöthige Geld haben würde. Man muß also morgen um den Ausgang der Sonne eine eilige Karawane mit tausend Beuteln hinschicken.“

„Die tausend Beutel sind in meinem Besitz; aber woher soll ich das Geld nehmen, um sie zu füllen?“

„Das geht mich weniger an“, sprach gleichgiltig der Sultan. „Wozu habe ich Dich denn zum Bezier ernannt? Gehe hin zu meinem Bankier, dem Griecken, oder vielleicht ist Dir der Perser genehmer, welcher mir neulich tausend Piaſter geliehen hat?“

„Der Befehl wird ausgeführt werden“, antwortete unterwürdig der Bezier; „morgen schicke ich das Geld nach Kars.“

Indem der Bezier sich glücklich pries, daß er so wohlfeil aus dem Klost seines Herrschers hinausgekommen war, eilte er zu Hassan, von dem er die tausend Beutel leihen wollte. Der schlaue Perser gab nie die gewünschte Summe heraus, ohne zwanzig Procent derselben zurückzubehalten. Da er die Anweisung auf tausend hatte, zahlte er achthundert auf. Aber der Befehl des Sultans war gemessen. Deshalb schrieb Ibrahim zweitausend auf und erhielt eintausend sechshundert.

Nach seiner Wohnung zurückgekehrt, verbarg der treue Ibrahim ohne Gewissensbisse 600 Säckelein unter der Matratze seines Polsters und schickte nach dem Unterschlagsmeister Khazadar-Pascha, um durch ihn das Geld nach Kleinasien abzusenden. Doch vorher trug Ibrahim, das Muster eines türkischen Beamten, Sorge um die gute Ueberlieferung. Der Anblick so vieler hübsch geordneter Beutel erfüllte ihn mit Wohlgefallen und gab ihm wertvolle Gedanken ein.

„Wie“, dachte er mit Schmerzen, „sollen euch die Nachen der Kanonen verschnitten? Euer silberner Klang wird zu gewaltthätigem, durchdringenden Gebrüll, das edle Metall zu Rauch werden? Und ich thue nichts, das zu verhindern? Ich will nicht zu einem solchen Verbrechen meine Hand bieten. Wenn ich euch auch nicht alle erlösen kann, so will ich wenigstens einige retten. Uebrigens, wenn der Pascha von Kars den Angriff abschlagen will, so mag er in jedes Geschütz große Bomben legen, und er verbraucht nur die Hälfte des Pulvers. Ich werde ihm somit nur die Hälfte des Geldes senden.“

Dank dieser scharfsinnigen Betrachtung versteckte Ibrahim weitere 500 Beutel unter seinem Diwan.

Seltam! Als der Unterschlagsmeister 500 Beutel erhielt, begann er in ähnlicher Weise zu philosophiren.

„Na“, sprach er, „falls der Pascha von Kars nicht ein vollkommener Esel ist, so wird er verstehen, den Schießbedarf zu sparen. Anstatt die Geschosse auf weite Entfernung zu vergeuden, wird er erlauben, daß der Feind sich annähere, und ihn dann vollständig zermalmen. Ich will ihm nicht die Gelegenheit rauben, durch Heldenthum und Verstand sich auszuzeichnen; das ist Pflicht der Nächstenliebe. So ist es am richtigsten: 250 für der Pascha und 250 für mich.“

Der Häuptling der Karawane, der den Transport bewerkstelligen sollte, sprach bei sich im Geiste: „250 Beutel mit Geld sind eine zu große Last für ein Kameel und eine zu kleine für zwei. Der Gläubige strengt sein Vieh nicht zu sehr an, das verbietet ihm der Koran. Als ein verständiger Diener meines Herrn soll ich das Eigenthum meines Herrn nicht belasten, wo es sich um einen so weiten Weg handelt. Meine Pflicht ist es, die Summe zu theilen.“ So that er auch.

Der Janitschar, der mit einigen Soldaten das Lastthier begleitete, philosophirte gar nicht, sondern theilte die Last in zwei gleiche Theile.

„Nur 62 1/2“, dachte der tapfere Commandant. „Das reicht zum Ankauf des Schießbedarfes nicht hin. Was nun thun? Aha, ich weiß es! Vor Kurzem klagte mir mein Schreiber, es fehle ihm ebenso an Streusand, wie mir an Geschüßpulver. Ich will ihm also das Geld überweisen. Wenigstens hat dann einer von uns das, was ihm noth thut.“

Er rief den Secretär und sprach: „Der Sultan, unser großer Gebieter, ist ein Herr, vor dem nichts verborgen bleibt. Da er weiß, daß

es Dir an Streusand gebricht, so hat er Dir 62 1/2 Beutel mit Silbergeld geschickt, um Dich auf mehrere Jahre mit Sand zu versehen.“

Eine Woche später schickte der Pascha von Kars wieder eine geflügelte Nachricht an den Sultan Selim III. Die Mäntel vom Kaukasus bis Stambul arbeiteten diesmal nicht viel. Drei Signale überbrachten dem Padiſchah die Unglücksnachricht: „Genommen!“

Der unglückliche Pascha wurde nach Konstantinopel gerufen und sofort nach seiner Ankunft in den Kerker geworfen. In dem finsternen Felsenloch hatte er Mühe, sich auf seine Vertheidigung vorzubereiten. Als man ihn eines Morgens vor das Antlitz des Sultans rief, war ihm ein Anwalt überflüssig.

Ohne eine Miene zu verziehen und vor Allem ohne den Mund zu öffnen, nahm er den Strom der Beleidigungen und Vorwürfe ruhig hin. Erst als er sah, daß die erste Wuth sich gelegt hatte, antwortete er offen, jedoch demüthig: „Du sagst o Herr, daß Du mir 1000 Beutel Gold zum Ankauf von Munition übersandt habest. Wenn ich diese erhalten hätte, so hätte ich den Feind zermalmen können. Kars würde heute Dir gehören. Doch schwöre ich beim Koran, daß mir nur 62 1/2 Beutel zugestellt wurden. Das scheint ein dunkles Geheimniß zu sein, aber es ist, wenn man darüber genau nachdenkt, leicht erklärlich. Wenn Du dem treuen Diener erlaubst, weiter zu sprechen, wirst Du Dich überzeugen, daß er unschuldig ist. Du hast befohlen, 1000 Beutel zu übersenden. Es kamen 62 1/2 Beutel an, weil die Summe vier Mal durch zwei getheilt wurde. Das kann ein Kind berechnen. Um mich deutlicher auszudrücken: Du, o großer Padiſchah, wurdest vier Mal bestohlen. Und wenn Du nun begehrt, die Diebe kennen zu lernen, so giebt es nichts Leichteres: das sind die, durch deren Hände das Geld gegangen war. Der erste, der Großvezier, nahm 500 Beutel. Der zweite, der Khazadar, nahm 250. Der dritte, der Karawanenpascha, 125. Endlich der letzte, der Janitschar der Escorte, 62 1/2. Ein leichte Rechnung, großmächtigster Herr.“

Der Sultan saß unbeweglich. Man konnte annehmen, daß er in eine rasende Wuth verfallen würde, so daß das ganze Reich erbeben werde. Das geschah jedoch nicht. Der Monarch erhob sich von Pfl und behielt kaltes Blut. Er antwortete ruhig:

„Es mag gut sein. Du bist ein tapferer Soldat und ein treuer Diener. Dein edles Herz vermag nicht die Unwahrheit zu reden. Du bist wieder in Gnaden aufgenommen, erhältst eine höhere Stellung und bessere Einkünfte, und der elende Ibrahim, der erste der vier Diebe, wird seine Nichtwürdigkeit theuer bezahlen. Ich werde ihm zeigen, wie der Sultan Selim mit dem Bezier verfährt, der sich nicht scheute, ihn zu bestehlen und 500 Beutel zu verheimlichen. Geh, treuer Ali, und überbringe ihm von mir diese Seidenschnur. Er wird mich verstehen. Geh!“

Als Ali dieses ruhig ausgesprochene Todesurtheil hörte, erbeute er. Mit den Waffen in der Hand schickte er den Feind zu werfen, der sich vertheidigen kann, das war für ihn ein Spiel. Jedoch Jemand mittels einer Seidenschnur in die andere Welt zu schicken, das erweckte Scheu in seiner ehelichen Seele. Aber der Befehl ist in aller Form gegeben worden, und der Padiſchah duldet keine Widerrede. Der wackere Ali verließ den Palaß, nachdenkend, wie er das grausame Urtheil vollbringen solle.

In seinem Palaſt auf Ortakoy, inmitten der in prächtigen Terrassen bis zum Meere sich hinziehenden Gärten, ruht der Großvezier Ibrahim auf einem Stroh von Polstern. Vor ihm in einem silbernen Gefäß glimmt Mandel- und Ahoelholz. Es erfüllt das Gemach mit einem lieblichen Wohlgeruch.

Da theilt sich der schwere Vorhang, welcher die Thür verdeckt, und vor ihm steht der Pascha Ali.

Senen, den er auf lange Jahre zur Kerkerstrafe verurtheilt glaubte, vor sich sehend, wird er mit einer bösen Ahnung erfüllt.

„D, daß Deine letzte Stunde gut endige!“ sprach feierlich Ali.

Ibrahim verstand. Ein Mensch, der solche Ausdrücke gebraucht, ist der Herold des Todes; er verbirgt in den Falten seines Mantels die Schnur aus rother Seide, eine stumme, unerbittliche Waffe der Kaiserlichen Gerechtigkeit. Doch blieb das Gesicht des Beziere ruhig; nur die Augen, deren Glanz Niemand ertragen konnte, erschienen in einem düsteren Feuer. Er strich mit seiner weißen Hand langsam über seinen langen Bart.

„Allah wollte es so“, sagte er ruhigen Tones, „es geschehe sein Wille! Ich bitte, laß mir nur so viel Zeit, daß ich meine letzte Reinigung vollende. Du wirst wissen, daß die Bitte eines Sterbenden heilig ist.“

„Bitte, Herr, vergieße es mir“, entgegnete standhaft Ali. „Ich vollbringe den Befehl, welchen ich erhalten habe. Es ist mir nicht erlaubt, Dich zu verlassen. Uebrigens, was hilft der Versuch zur Flucht? Schau durch das Fenster, tausend Janitscharen bewachen den Palaſt. Hörst Du nicht das Gekirr der Schwerter? Die Wache steht in den Gärten und Gängen.“

„Ich habe gar nicht daran gedacht, zu fliehen“, antwortete Ibrahim. „Ich will auch nicht, daß Du lange wartest; setze Dich nur einen Augenblick.“

Er schlug drei mal in die Handflächen. Zwei

Rubier erschienen in der Thür. Ihre schwarzen Gesichter nahmen vor Furcht eine aschgraue Farbe an. Zitternd brachte der Eine eine Kanne und eine Schüssel, der Andere einen Diwan. Ohne ein Spur der Erregung nahm Ibrahim den Mantel ab und begann gemächlich die Waschung.

Als der Bezier sein Haupt in die Schüssel tauchte, nahm Ali die Schnur hervor und reichte sie verthohlen dem Rubier hin. Der Sklave verbeugte sich tief — er verstand.

Indem Ali die Schnur hinreichte, die er vom Hals des Leichnams zurückbekommen sollte, erschauerte der alte Handegen unwillkürlich. Er konnte ohne Erschütterung sehen, wie Tausende die Schlachtfelder bedeckten; aber der Gedanke, daß dieses breite, feste Gesicht nach einem Augenblicke blaß und unbeweglich werden sollte, machte ihn schwindeln. Schrecklich ist das Handwerk eines Henkers!

Während Ali diesen Gedanken nachhing, hatte der Bezier seine Waschung beendet. Langsam und majestätisch näherte er sich dem Polster und blieb auf ihm aufrecht stehen, das Haupt nach oben erhoben.

Damit kein irdisches Geräusch seine Betrachtungen trübe, erhob Ibrahim seine Arme nach oben und verdeckte mit den Handflächen die Ohren. Unbeweglich, steif, so stand er im Scheine der Abenddämmerung wie eine Bildsäule. Nur die großen, schwarzen Augen glänzten immer kräftiger. Ein wunderbares Feuer flammte aus ihnen. Der Blick hing starr am Gesicht des Commandanten, der eine seltsame Unruhe in sich verspürte und dann seine Kräfte hinschwinden fühlte. Warum dieser Beurtheilte seine Gebeten nicht wie alle übrigen Gläubigen verrichtet? Warum wendet er sein Gesicht nicht nach der Weg von Mekka, wie es der Koran vorschreibt?

Der arme Pascha hielt sich nicht lange über der Lösung dieses Räthsel auf. Er machte allmählig die Augen zu und schlummerte ein.

Ibrahim stand noch lange auf dem Diwan und durchbohrte mit scharfem Blick den eingeschlaferten Pascha. Endlich verließ er seinen Standort und näherte sich dem Befehlshaber. Er hob seine Lider auf; das Auge war starr, ohne Leben und Ausdruck.

„Er schläft!“ rief er siegesbewußt.

Kun setzte er sich auf das Polster gegenüber seinem Opfer hin, das er nicht aus dem Auge ließ, und begann mit langamer Stimme, jeden Ausdruck kräftig betonend, zu erzählen:

Als ich ihm die unglückselige Botschaft verkündete, fing er die Abwagungen an und betete lange, das Gesicht gegen Mekka gewendet. Da er seine Gebete beendet hatte, setzte er sich, nahm aus den Händen des Sklaven die rothe Schnur, machte selbst die Schlinge und legte sie um seinen Hals. Er blickte noch einmal auf mich hin und, seine Hände auf der Brust kreuzend, rief er seine Leute herbei. Diese faßten die beiden Enden der Schnur an und zogen aus allen Kräften.

Der Anblick war fürchterlich. Das Gesicht erbleichte, es wurde aus einem rothen zu einem purpurfarbenen, zuletzt zu einem blaffen. Die Augen traten aus ihren Höhlen, indem sie immer auf mich blickten; die steife Zunge kam aus dem Munde heraus. Die Sklaven zogen noch stärker an. Es war, als ob die Seele des Glenden nicht aus ihrem Leibe herausgehen wollte. Setzt noch eine Erschütterung, ein schauerliches Zucken, und der Kopf fällt hin. Die Schultern sind steif.

Der Sklave löst die Schnur. Man bedeckt den Leichnam mit einem Mantel. Ist Deiner Gerechtigkeit Genüge geschehen, Padiſchah?“

Nach diesen Worten legte sich Ibrahim auf den Boden hin, das Polster entlang. Der Rubier bedeckte ihn mit dem Mantel, näherte sich dann Ali und blies ihm zwei Mal gerade in's Gesicht.

Der wackere Krieger öffnete die Augen, und starren Blickes sah er um sich, als wenn er aus einem schrecklichen Traum erwachte.

Der Sklave reichte ihm mit einer tiefen Verbeugung die Schnur hin. Das brachte Ali in die Wirklichkeit zurück. Er griff nicht ohne Schaudern nach der Schnur und verbarg sie in den Falten seines Mantels. Im Vorbeigehen ließ er den Blick über den am Boden Liegenden schweifen und eilte nach der Thür.

„Herr“, fragte der Mohr, ihn am Mantel fassend, „vielleicht willst Du ihn sehen?“

„Nein, nein!“ rief der Pascha, „der Anblick des Leichnams würde mich bei Tag und Nacht verfolgen.“

Indem er auf den Hof hinaus trat, rief er die Soldaten und die Offiziere ab.

„Der Todte braucht keine Schildwache“, sprach er zu seinen Leuten.

Dem Befehlshaber der Janitscharen befahl er, sogleich nach dem Palaſte abzumarschiren. Er selbst, sich auf sein Pferd schwingend, eilte nach dem Yıldiz-Kloster.

„Friede sei ihm“, sprach feierlich Selim III., nachdem er die Erzählung Alis angehört hatte. „Der Todeskampf dauerte lange, sagst Du?“

„Schrecklich lange“, rief der Befehlshaber, „ich war versucht, anzunehmen, daß sieben Seelen in seinem Leibe stecken. Großmächtigster Herr, als Dein treuer Sklave würde ich gern für Dich jeder Zeit mein Leben hingeben; aber ich flehe Dich an, verschone mich mit einem Auftrage, wie ich ihn heute zu erfüllen hatte.“

„Sei ruhig, Ali, Deinem Wunsch soll willfahrt werden. Ich habe Dich als den Getreuesten auserkoren. Ein Anderer hätte vielleicht den Miſſethäter entwisphen lassen.“

Um Mitternacht, als die silberne Mondscheibe hinter den Bergen verschwunden war, glitt eine leichte Brigg über den Bosporus:

"Nicht wahr, theure Kadila," sprach er zu seinem Weibe, "es wäre doch dumm gewesen, wegen der lumpigen fünfhundert Beutel Goldes zu sterben! Heute habe ich mich wieder überzeugt, was ich an Dir habe. Du bist es, welche mir das Geheimniß ägyptischer Frauen entdeckte, durch welches ich Jeden einschläfern kann. Es ist keine schwere, aber eine schätzenswerthe Kunst. Ich wundere mich nur, daß so Wenige von ihr Gebrauch machen. Was für dumme Augen hat dieser Ali! Ich möchte gern wissen, wie ihn der Sultan bestrafen wird, wenn er hinter meinen Streich kommt! Armer Ali! Es ist schade, daß er eine so ehrliche Haut ist. Ich hätte ihn sonst gern mitgenommen."

Als Ibrahim dies gesagt hatte, streckte er sich auf die Matte aus und schlief.

"Na, was sagen Sie dazu, mein Herr", fragte Hamed, da er seine Erzählung beendet hatte; "wollen Sie noch behaupten, daß der Hypnotismus eine Erfindung unseres Zeitalters ist?"

(Post.)

Das Oberhaupt der New-Yorker Polizei.

Nachfolgende, einem amerikanischen Blatte entnommenen Notizen aus dem Leben Thomas S. Byrnes, des Oberhauptes der New-Yorker Polizei, bieten so viel des Interessanten, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Sie sind auch ferner ein Beitrag zur Rechtfertigung des Superintendenten der New-Yorker Polizei, dem man bei Gelegenheit der jüngsten ungeheuerlichen Enthüllungen über die Corruption beim New-Yorker Polizei-Departement zum Vorwurf gemacht, daß er Reichthümer gesammelt, wie sie selbst ein so gut bezahlter Beamter wie Byrnes auf gewöhnlichem Wege nicht erwerben konnte. Gleichzeitig geben sie eine interessante Charakteristik einer in der neuen Welt oft angewandten, für unsere Anschauungen etwas befremdlichen Praxis zur Entdeckung von Verbrechen.

Thomas S. Byrnes gilt nicht allein in Amerika als einer der bedeutendsten Detectives. Es giebt fast kein Land mit organisirter Polizeigewalt, das ihn in schwierigen Fällen nicht um Rath fragt; noch hat es wohl je einen Detective gegeben, der von Gewohnheits-Verbrechern aller Länder so gefürchtet gewesen wäre.

Byrnes erlangte seine größte Popularität durch seine erfolgreiche Thätigkeit im Bankviertel von New-York, in der Gegend der Wall-street, wo im Umkreise einer Viertelmeile wohl mehr Gold, Silber und Werthpapiere aufgespeichert liegen, als in irgend einem anderen gleich großen Terrain der Welt. Als Byrnes zum Polizei-Inspector avancirte, fiel dieser District ihm zu. Hier waren in den letzten zehn Jahren an elf Millionen Dollars durch Einbrüche und Diebstähle verloren gegangen. Byrnes erzählt, daß die seiner Ernennung folgende Nacht zu der qualvollsten seines Lebens wurde. Aber als der Tag graute, hatte er seinen Plan fertig und begann ungesäumt mit der Ausführung.

Er postirte zunächst an jede Straßenecke des Districts vier Polizisten in Civil. In jeder Gruppe von vier befand sich ein Mann, der mit den New-Yorker Diebesphysiognomien gründlich vertraut war. Dann bewirkte Byrnes, daß sämtliche New-Yorker Verbrecher, die der Polizei bekannt und erreichbar waren, ihm vorgeführt wurden. Nun birgt New-York, wie jede große Stadt, eine sehr große Anzahl von Verbrechern, gegen die auf gesetzlichem Wege von der Polizei nicht vorgegangen werden kann. Sie rekrutiren sich aus entlassenen Sträflingen, die nicht verhaftet werden können, bis sie auf's Neue das Gesetz verlegt haben, aus Verbrechern, gegen die sich keine bestimmten Beweise erbringen lassen, aus Gaunern, die in anderen Staaten der Union gestohlen und geraubt haben und in New-York ihren Raub verzehren, und aus einer sehr großen Zahl von verdächtigen Charakteren, Männern und Frauen, von denen die Polizei weiß, daß, wenn sie nicht soeben ein Verbrechen begangen haben, sie die Ausführung eines neuen planen.

Alle diese Leute wurden nach Byrnes' Bureau gebracht, es waren im ersten Monat allein etwa 500. Nicht Einer von ihnen kannte den Grund seiner Verhaftung, und neun Zehntel wußten genau, daß man ihnen auf gesetzlichem Wege nichts anhaben konnte, aber nicht Einer war unter ihnen, der nicht durch diese ungewöhnliche und unerklärliche Maßregel in Angst gesetzt worden wäre.

Byrnes ließ sie sich in Abtheilungen vorführen. An jeden richtete er eine kurze aber eindringliche Anrede des Inhalts, daß jeder von ihnen für die Polizei photographirt werden würde, falls dies nicht schon geschehen, und daß an jeder Straßenecke des Bankdistricts von nun an vier Polizisten postirt seien, deren Hauptaufgabe es wäre, diese Photographien zu studiren.

"Zhr könnt in meinem District nicht nur nicht fehlen", fügte er hinzu, "Zhr dürft ihn sogar nicht einmal mehr betreten. Ich lasse von nun an Jeden von Euch — Mann, Weib oder Kind — einsperren, sobald er sich im District der Wall-street zeigt, ganz gleich, ob ich gesetzlich Vollmacht dazu habe oder nicht. Zhr mögt so unschuldig sein wie die Lämmer, sobald Zhr die Bankgegend betretet, werdet Zhr eingesperrt."

Er machte ihnen noch in der ihm eigenthüm-

lichen, überzeugungsvollen Manier klar, daß es in ihrem Vortheile läge, das Gehörte im Kreise der Ihrigen weiter zu verbreiten, und dann entließ er sie.

Der größere Theil der sauberen Gesellschaft beherzigte die Warnung, Viele betrachteten aber den Vorgang als Einschüchterungsversuch. Thatsache ist, daß fast 100 sich nicht daran lehrten. Sie wurden aber alle ohne Ausnahme verhaftet. — Es fragt sich, ob Byrnes in diesem Vorgehen gestützt worden wäre, hätte Jemand gerichtliche Entscheidung nachgesucht; aber es fand sich Niemand. Die Verbrecher sahen, daß dieser neue Inspector ein Mann von Wort war und, daß mit ihm nicht zu spaßen wäre. Thatsächlich ist von jener Zeit an bis heute in Wall-street durch Einbrecher oder Diebe so gut wie nichts gekohlen worden. Natürlich kamen Unterschlagungen seitens der Angestellten in Geschäftshäusern vor, aber der Dieb von Profession war für diesen Theil von New-York nicht zu haben.

Byrnes wurde ein sehr reicher Mann und seine Kollegen wunderten sich. Aber die Erklärung dafür ist eine sehr einfache. Man kann sagen, daß Byrnes der einzige Mann in New-York ist, der an der Börse speculirt, ohne dabei etwas zu riskiren. Wall-street-Speculanten sind wie die Spieler, und amerikanischen Spielern haftet ein eigenartiger Zug von Großmuth an.

Da die Börseleute fanden, daß sie keinen besseren Freund hatten als Byrnes, so lag es in ihrem Interesse, sich diese Freundschaft zu erhalten. Byrnes war nicht Mitglied der Börse, aber es wurde ihm trotzdem erlaubt, sich ein Privatbureau im Börsengebäude einzurichten, und was natürlicher, als daß die Börsenkönige ihm hin und wieder einen Wink, einen "tip" gaben, den zu befolgen Byrnes nicht uneinträglich fand. Selbst Jay Gould, der sonst damit sehr sparsam war, soll ihm manchen "tip" gegeben haben, den Byrnes im Wettspiel der Börse auszunutzen verstand. So kam es, daß Superintendent Byrnes heute beinahe selbst ein Millionair ist.

Byrnes wurde erst im Alter von 27 Jahren in das New-Yorker Detective-Corps aufgenommen, nachdem er sich lange vergeblich um eine Anstellung darin bemüht. Aber schon sein Debut war ein glänzendes. Damals hatten es die New-Yorker Taschendiebe besonders auf die Straßenbahnwagen und Broadway-Dmnibusse abgesehen. Byrnes wurde einer Schaar von Polizisten zur Bewachung der Wagen zugetheilt, und er zeigte schon am ersten Tage eine so außerordentliche Energie, daß es ihm bis zum Abend gelang, sieben Langfinger dingfest zu machen. Wieviel respectable Fahrgäste er in der Hitze des Gefechts in Schrecken und Bestürzung versetzt, ist allerdings nicht so genau erwiesen.

Daß es glückte, der Herrschaft des allmächtigen Tweed und seines "Ringes" ein Ende zu machen, ist zum guten Theil Byrnes' Verdienst. Er verstand es in meisterhafter Weise, zwei der in den Scandal verwickelten und schwer belasteten Beamten zum Geständniß zu bringen, wodurch es möglich wurde, Tweed in's Zuchthaus zu bringen und der unerhörten Corruption der New-Yorker Staatsverwaltung ein Ziel zu setzen.

Einen dramatischen Verlauf nahm die durch Byrnes bewirkte Ueberführung McGloins, des Mörders eines im Bette todt aufgefundenen Franzosen, McGloin, ein gefährlicher Rowdy, längnete hartnäckig, und da die Untersuchung keine zur Verurtheilung hinreichenden Indicien ergab, wurde der Fall an Byrnes überwiesen. Dieser ermittelte, daß McGloin bei einem Pfandleiher einen Revolver versteckt hatte. Außerdem gelangte Byrnes zur Ueberzeugung, daß auch drei von McGloins' Freunden bei der That zugegen gewesen sein mußten.

Byrnes ließ nun zunächst McGloin und dessen drei Freunde verhaften und zwar in der Weise, daß keiner von ihnen von der Verhaftung des andern Kenntniß bekam. Byrnes Bureau im Polizeigebäude diente damals als eine Art Criminal-Museum und war mit Glaskästen ausgestattet. Einer dieser Glaskästen enthielt die bei Hinrichtungen benutzten schwarzen Kappen und Stricke. Diesen Kästen ließ Byrnes in die Mitte des Zimmers stellen, so daß er dem Eintretenden zuerst ins Auge fallen mußte.

Byrnes ließ McGloin kommen und empfing ihn ganz freundlich an der Thür. Dann führte er ihn zu dem Glaskasten und erzählte ihm von jedem der Mörder, die mit den zur Schau liegenden Stricken gehängt worden waren. Dann ließ er ihn auf einem Sessel an dem nach dem Hofe hinausgehenden Fenster Platz nehmen, während er selbst sich mit dem Rücken gegen das Fenster setzte. In eindringender Weise legte er ihm nun die Gründe auseinander, warum er die That begangen haben mußte. Vergeblich, der Mörder blieb bei seinem Leugnen. — Byrnes klingelte, der Pfandleiher trat ein und legte den Revolver auf einen Tisch in der Nähe. Das Geräusch des Eintretenden erregte McGloins Aufmerksamkeit, er wandte sich um und bemerkte die Waffe, womit er getödtet, und den Pfandleiher, bei dem er sie versteckt hatte. Weder Byrnes noch der Pfandleiher sprachen ein Wort. Der Vorgang beunruhigte McGloin sichtlich, und nachdem der Pfandleiher gegangen, fragte er, was das bedeuten sollte. "Nichts Besonderes", sagte der Inspector, "es ist nur ein Revolver, den ich mir mal ansehen wollte." Dann nahm er ihn vom Tisch: "Nüßliches Ding, nicht wahr, McGloin! Könnte wohl einen Menschen tödten, heh?"

Er legte die Waffe aus der Hand und nahm die Unterhaltung über das Verbrechen ruhig wieder auf. McGloin, der das Geheimnißvolle und Dramatische der Situation zu fühlen begann, wurde

etwas unruhig, er drehte sich aber schließlich wieder nach dem Fenster um und erlangte damit seine Selbstbeherrschung zum Theil zurück.

Ein Mann Namens Barber war bei der That zugegen", sagte der Inspector ruhig.

McGloin fuhr bei der Erwähnung des Namens zusammen. Dann sah Byrnes sein Gesicht erblicken und wußte, daß McGloin nach der Seite des Hofes hinunter sah, über den Barber soeben zwischen zwei Polizisten geführt wurde.

McGloin bezwang sich mühsam. Als aber fünf Minuten später Flint, der zweite Zeuge, zwischen zwei Blauröden den Hof passirte, fuhr er fast vom Stuhle auf.

"Ruhig doch, McGloin", sagte der Inspector gleichmüthig, "der andere Zeuge, von dem ich sprach, heißt Flint."

McGloins Gesicht verzerrte sich. Byrnes erwähnte Flint's Verbindung mit dem Verbrechen und fügte nach wenigen Minuten hinzu:

"Un der dritte Zeuge, McGloin, heißt Henry Farley."

Noch hatte Byrnes nicht ausgesprochen, als Farley langsam über den Hof geführt wurde. Das war zuviel für McGloin. Mit einem Schreckensruf sprang er vom Stuhl auf und beichtete die ganze schauervolle Geschichte. Er weinte wie ein Kind und flehte den Inspector auf den Knien an, ihn nicht hängen zu lassen.

Seine Bitte wurde jedoch nicht erhört, denn er wurde ein Jahr später gehängt, und die Sammlung von Stricken und schwarzen Kappen in jenem Glaskasten hat sich um ein Bündel vermehrt, das einen Zettel mit der Aufschrift "McGloin" trägt.

Byrnes verdankt seine hohe Stellung unter den Detectives der Welt mehr noch dieser seiner an das Wunderbare grenzenden Geschicklichkeit in der Erlangung von Geständnissen als seinem Talent, Indicien von begangenen Verbrechen herbeizuschaffen.

Mit Jütern erzählten Verbrecher einander von Byrnes' "drittem Grade." Es war der dritte Grad, den Byrnes Mc. Gloin gab. Noch Viele haben den "dritten Grad" gekostet, selten hat ihn Einer ausgehalten. Manche geheimnißvolle Geschichte wird über seine Methode erzählt, die jedoch in Wirklichkeit niemals in zwei Fällen dieselbe ist.

Wenn Byrnes es unmöglich findet, hinreichendes Beweismaterial zusammenzubringen, was ja häufig vorkommt, so untersucht er den Fall so gründlich als er kann und zieht solche Schlüsse, als seine reiche Erfahrung ihn gelehrt hat, dann bereitet er irgend eine solche dramatische Folterscene vor, wie bei Mc. Gloin und läßt sie den Verbrecher ohne Erbarmen durchkosten.

In der Durchführung dieser Pläne wird er durch ein Paar der merkwürdigsten Augen unterstützt, die je ein Mensch besessen. Ihre Ausdrucksfähigkeit grenzt ans Dämonische. Byrnes empfangt die ihm überwiesenen Verbrecher oft in der jovialsten Manier, als hätte er sie zum Frühstück eingeladen, um sie dann plötzlich mit einigen ganz unerwarteten und verblüffenden Fragen über das Verbrechen in die Enge zu treiben. In solchen Momenten durchdringen seine Blicke, die soeben sanft und angenehm gewesen, wie kalter Stahl. Durch die wunderbare Gewalt seiner Augen hat Byrnes oft Verbrecher zum Gestehen gebracht, mit deren Charakter er nur unvollkommen vertraut war und von deren Verbrechen er nur eine ungenaue Kenntniß besaß.

Es wird ihm nachgesagt, daß er in einzelnen Fällen physische Gewalt anwendet. Ein bekannter Dieb soll sich geäußert haben, daß es gefährlich wäre, Byrnes zu belügen; derselbe hätte ihn mit einem Paar Handschellen derart über den Mund geschlagen, daß ihm die Luft vergangen, ihn nochmals anzulügen.

Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß Byrnes es oft für nothwendig findet, physische Gewalt zu brauchen. Jedenfalls weiß er dann, wo sie angebracht ist.

Byrnes ist ein feiner Kenner der menschlichen Natur, und er hat oft das Kunststück fertig gebracht, einem durcheinander gemischten Haufen von Verbrechern, die ihm zum ersten Male aus ihren Zellen vorgeführt wurden, die Art der von ihnen begangenen Verbrechen vom Gesicht zu lesen. Es giebt keine verbrecherischen Methoden und Gaunerkünste, die ihm unbekannt wären. Er ist vielleicht für das Dramatische etwas zu sehr eingenommen, aber er erzielt damit die schönsten Erfolge.

Wohl der bemerkenswerthe Fall dieser Art war der von Unger, der einen Mann in New-York ermordet und den zerstückelten Leichnam in einem Koffer an eine fingirte Adresse nach Baltimore versandt hatte. Unger hatte mit dem Opfer zusammen ein Zimmer bewohnt, und in diesem Zimmer fand man eine blutige Bettstatt, eine blutige Fleischschäge und einen blutigen Hammer. Mit Blut waren auch die Wände bespritzt, aber es konnte Unger nicht bewiesen werden, daß er dieses Blut vergossen. Nach langwieriger Untersuchung sah man sich vor die Nothwendigkeit gestellt, Unger wegen Mangels an Beweisen aus der Haft zu entlassen. Endlich nahm Byrnes die Sache in die Hand.

Unger wurde auf sein Geheiß in eine Zelle des Polizeigebäudes gebracht, an welche ein Zimmer von ungefähr derselben Größe wie das, worin der Mord begangen, grenzte. In dieses Zimmer ließ Byrnes das ganze Inventar des Mörderzimmers schaffen, so daß in wenigen Stunden ein getreues Duplicat der Scene des Mordes geschaffen war. Hierauf begab sich der Inspector nach Unger's Zelle.

"Kommen Sie mit mir, Unger", sagte er. Unger sah mürrisch auf — er war phlegmatisch und stets auf seiner Hut, und es war bisher absolut unmöglich gewesen, ihn zu der geringsten versänglichen Aeußerung zu veranlassen. Byrnes ging mit ihm bis an die Thür des von ihm so grauenhaft möblirten Zimmers.

"Gehen wir hier hinein und plaudern wir über Ihre Sache", sagte er ruhig und öffnete die Thür.

Unger trat ahnungslos ein. Einen Moment war er starr. Byrnes hatte sich inzwischen an den einzigen im Zimmer befindlichen Stuhl gesetzt. Kein Sitz war für Unger übrig, ausgenommen die blutige Bettstatt.

"Setzen Sie sich, Unger", sagte der Inspector, "ich habe mit Ihnen zu sprechen."

Bangsam und sich schwer beherrschend, ließ sich Unger auf der Bettstatt nieder. Byrnes kam hin und wieder auf das Verbrechen zu sprechen, machte aber nicht die geringste Anspielung auf die Ausstattung des Zimmers. Unger, sah unruhig zitternd, hörte ihn nicht. Seine Augen wanderten verthölen von einem bekannten Gegenstand zum andern, seine Muskeln krampften unter der Erregung zusammen, seine nervöse Zunge verfuhr vergebens die fieberrothen Lippen zu besprechen. Byrnes, der die Aufregung seines Gefährten anscheinend nicht bemerkte, sprach im Singangton weiter. Unger ließ eine Hand zur Seite fallen. Hierbei berührte er einen großen trockenen Blutfleck auf der Bettstatt. Das gab ihm den Rest. Mit einem Schreckensgeheul sprang er von dem fürchterlichen Sitz auf. In fünf Minuten hatte er dem Inspector das ganze Verbrechen gebeichtet.

Ein weniger bekanntes Beispiel von seiner wundervollen Fingigkeit in schwierigen Fällen hat Byrnes bei Gelegenheit einer Episode aus dem Leben des verstorbenen Millionairs Jay Gould gegeben. Der große Financier erhielt beständig eine Menge von Droh- und Bettelbriefen und Zuschriften anonymer Inhalts, ohne sie je zu beachten, bis es einem Briefschreiber doch gelang ihn aus seiner Ruhe zu bringen. Die fraglichen Briefe waren oft an Gould selbst, oft auch an dessen Frau gerichtet, sehr bedrohlichen Inhalts und versetzten Beide schließlich in so große Unruhe, daß sie sich entschlossen, alle ihre Postkisten zuerst dem Inspector zu übergeben, bevor sie sie öffneten. Byrnes studirte die Handschrift der Drohbriefe und sortirte dieselben natürlich mit Leichtigkeit aus, bevor er die Briefpost der Familie einhändigte. Natürlich war es Geld, das der Briefschreiber verlangte.

Byrnes veranlaßte zunächst den Compagnon Gould's, W. E. Connor, Antonten in einigen Zeitungen zu erlassen, worin dem Express authentische "tips" zum Kauf oder Verkauf Gould'scher Werthe ertheilt wurden. Deshalb erdies Rathschläge, so rechnete Byrnes, so war durch Beobachtung der Wallerlisten der Werwerth dieser tips mit einiger Sicherheit zu ermitteln.

Der Plan mißglückte jedoch, da der Briefschreiber zu vorsichtig zu Werke ging. Er steuerte jedoch schließlich selbst eine Handhabe zu seiner Unsachlichmachung, und zwar dadurch, daß er seine Briefe, die bisher an den verschiedensten Stellen der Stadt aufgegeben waren, jetzt ausschließlich von einem bestimmten Postbezirk abgehen ließ. Angesichts dessen legte Byrnes eine der größten Fingigkeit, die wohl jemals zur Ergreifung eines einzigen Verbrechers diente. Er setzte eine Annonce in die Zeitung, worin Gould den Expresser befehligte, einen seiner "tips" weiter gegeben zu haben. Byrnes nahm richtig an, daß nun sofort ein Brief mit einer Betheidigung gegen diesen Vorwurf einlaufen würde.

Am nächsten Tage um fünf Uhr Morgens hatte Byrnes an jedem der 108 Briefkästen des Postbezirks einen Postboten und einen Polizisten zur Stelle. Die Postboten waren wie zu gewöhnlichem Dienst equipirt und dahin instruir, daß, wenn ein Brief in den Kästen geworfen wurde, an den Kästen zu treten und denselben aufzuschließen. Sie hatten die Adresse eines jeden Briefes zu lesen und die nicht an Gould adressirten stets in einem mit elastischem Band umfassten Bündel zusammenzuhalten. Auf diese Weise fanden sie bei jedem Gang zum Briefkasten ein Bündel und einen separaten Brief. Jeder Mann hat seinen Hut abzunehmen, sobald er einen an Gould adressirten Brief vorfindet. Dies war das Signal für den in der Nacht wartenden Polizisten, den Mann zu arreiren, der den Brief hineingeworfen. Genau um 2 Uhr Nachmittags wurde der richtige Mann gefaßt. Spätere Ermittlungen ergaben, daß es ein sehr gefährliches Subject war, welches zweifelslos früher oder später ein Attentat auf Gould begangen hätte, sobald dieser aufgehört haben würde seinen Forderungen nachzugeben.

Dieser geniale Coup sicherte Byrnes die Freundschaft Gould's für immer, der, karg und mißgünstig, wie es nur ein Millionair sein kann, Byrnes gegenüber eine bemerkenswerthe Ausnahme machte.

Diese sündigen Capitel aus der Carriere des großen Detective geben nur ein schwaches Abbild von dem Charakter und der Bedeutung des Mannes, den die Verbrecher der ganzen Welt bewundern und fürchten. In seiner äußeren Erscheinung und in seinem inneren Wesen ist er nichts von dem Detective des Criminalromans. Er gehört weder zur Species Gaborian, die in alten, fadenscheinigen Rock auftritt, mit einem großen, baumwollenen, rothen Taschentuch in einer Schnupstabsdose, noch zur Gattung der heldenhafte Detectives a la Dumas pure,

Karo's That.

Eine Hunde- und Katzen-Geschichte
von
Theodor Heins.

Der alte Karo lag draußen im Hof vor seiner Hundehütte in der Sonne. Er hatte den Kopf auf die Vorderpfote gelegt und schien dem Spiel, das der Herbstwind mit den dürren Blättern am Boden trieb, aufmerksam zuzuschauen. Aber das schien nur so, denn in Wirklichkeit war er mit ganz anderen Dingen beschäftigt; wenig erfreuliche Gedanken waren es, die sein Hundegemüth bewegten. In der vergangenen Nacht — es war ziemlich kalt gewesen — hatte er ein bedenkliches Gliederreißen verspürt, und dieser Vorbote des herannahenden Alters gab dem philosophisch veranlagten Pudel Anlaß zu allerlei tiefgründigen Betrachtungen über die Wechselfälle im Leben.

Hierüber konnte Karo ein Wort mitreden, denn er hatte in dieser Beziehung bittere Erfahrungen gemacht. In seiner Jugend war er der Liebling des ganzen Hauses gewesen; zu keinem Zimmer war ihm der Zutritt versagt, seine Lagerstätte hatte er auf dem Flur zwischen den beiden altmodischen Schränken gehabt, und beim Mittagessen bekam er stets einige gute Brocken zugeworfen. Und jetzt? Seit drei Jahren war er vollständig aus dem Hause verbannt und im Hof an die Kette gelegt. Nicht einmal sein Fressen bekam er in der Küche, sondern es wurde ihm in einem irdenen Napfe hinaus vor seine Hütte gebracht.

Das war aber so gekommen. Karo's Herrin war die verwittwete Frau Konful Bergmann. Die Bergmann's gehörten zu den angesehensten Patrizierfamilien der alten Handelsstadt. Seit länger als dreihundert Jahren betrieben sie einen blühenden, überseeischen Großhandel mit Kolonialwaren, und da die jeweiligen Inhaber des Geschäftes es verstanden hatten, mit der Zeit fortzuschreiten, so war es ihnen gelungen, dasselbe stets auf der Höhe zu halten. Als eine tödliche Krankheit ihren Mann in der Vollkraft seines Lebens dahingerafft hatte, übernahm Frau Gertrud, die auch einer alten Kaufmannsfamilie entstammte, energisch die Leitung des Geschäftes, um es der einst in alter Blüthe ihrem einzigen Sohne Robert übergeben zu können.

Dieser Sohn, der bei dem Tode seines Vaters im zwölften Lebensjahre stand, war der Abgott seiner Mutter, für ihn arbeitete, für ihn schaffte sie unermüdet. Aber leider zeigte die sonst so zielbewusste, willenskräftige Frau ihm gegenüber stets eine gewisse Schwäche. Dies sollte sich später schwer an ihr rächen. Robert wuchs heran; er war ein schöner Knabe mit großen natürlichen Anlagen. Bei der verkehrten Erziehung jedoch, die ihm seine Mutter in ihrer Nachgiebigkeit zu Theil werden ließ, konnte sich sein Charakter nicht festigen, und schon früh zeigten sich bei ihm Leichtfertigkeit und Leichtsin.

Nachdem er die Schule durchgemacht hatte, wurde Robert Kaufmann wie seine Vorfahren. Das freiere Leben, das jetzt für ihn begann und der Verkehr mit älteren Standesgenossen, denen keine Freuden der lebenslustigen Handelsstadt fremd waren, äußerten schon bald einen unheilvollen Einfluß auf den für ähner Eindrücke nur zu leicht empfänglichen jungen Mann. Er gerieth in schlechte Gesellschaft; das ausschweifende Leben, das er führte, kostete Ansummen, und hierzu reichten die ihm von der Mutter gewährten, schon sehr reichlichen Gelddemittel nicht aus. Verschiedentlich hatte Frau Gertrud ihrem Sohne ernste Vorhaltungen über seine Verwilderung gemacht; doch ohne jeden Erfolg. Als Robert eines Tages wieder mit einer größeren Forderung kam, wies sie ihn schließlich rundweg ab. Robert gebrauchte das Geld dringend zur Dedung einer Spielschuld, und in seiner Verlegenheit ließ er sich verleiten, auf den Namen seiner Mutter einen Wechsel auszustellen. Am Verkaufstage wurde derselbe pünktlich eingelöst. Niemand hatte eine Ahnung von der Fälschung, aber das strenge Ehrgefühl Frau Gertrud's war durch die Unthat ihres Sohnes tödlich verletzt. Nach einer erregten Scene, bei welcher die tiefempörte Frau noch durch den Trost und den Gynismus Roberts auf's Neueste gereizt worden war, kam es zum Bruch; Frau Gertrud verließ ihren Sohn. Trostlos ging der unglückselige junge Mann, dem die geringste Spur von Reue Verzeihung gebracht haben würde.

Seitdem hatte sich in dem stattlichen alten Kaufhause am Marktplatz Vieles verändert. Obgleich Niemand als sie um den Fehltritt ihres Sohnes wußte, litt Frau Gertrud's stolzer, rechtschaffener Sinn unendlich unter der Schmach, die Robert, ihre Robert, auf den Jahrhunderte lang rein und fleckenlos gehaltenen Namen der Familie geladen hatte. Sie lebte in der beständigen Furcht, ihr Geheimniß könne doch einmal an den Tag kommen, und dieser Gedanke machte sie menschenscheu und unfreundlich im Verkehr.

Daß die große geistige und seelische Aufregung jener Tage nicht ohne Folgen bleiben würde, war vorauszusehen. Frau Gertrud erkrankte wenige Wochen nach Robert's Abreise am Nervenfieber und schwebte lange zwischen Leben und Tod. Zu ihrer Pflege hatte man eine weitläufige Verwandte von ihr kommen lassen, die auch später nach Frau Gertrud's Genesung im Hause blieb. Fräulein Wiegand war eine verschlossene, hagere, alte Jungfer, die durch unerfüllte Lebenshoffnungen verbittert und verbittert geworden war. Aus den Fieberphantasen Frau

Gertrud's hatte Fräulein Wiegand ungefähr den Grund des Zerwürfisses zwischen Mutter und Sohn errathen können, ohne jedoch etwas Sicheres zu wissen, und seitdem sie dieses ihrer Confine gegenüber andeutungsweise hatte merken lassen, übte sie einen unbegrenzten Einfluß auf die erschrockene Frau aus. Sie unterließ Nichts, die bestehende Kluft zwischen dieser und Robert zu erweitern; eine Ausöhnung der beiden hätte sie ja aus ihrer angenehmen und nebenbei recht einträglichen Stellung vertreiben können.

Ihrem Uebelwollen hatte auch Karo den Verlust seiner bevorzugten Stellung zu verdanken. Frau Gertrud hatte in seine Verbannung eingewilligt, erinnerte sie doch der Anblick des Hundes an Robert, dessen ständiger Begleiter er gewesen war; und sie wollte vergessen, vergessen um jeden Preis. Die alte Dörthe, die Köchin, deren besonderer Liebling Robert gewesen war, hatte einst gewagt, die Rede auf diesen zu bringen, aber mit strengen Worten hatte Frau Gertrud es ihr verwiesen und ihr verboten, jemals den Namen ihres Sohnes vor ihr zu erwähnen. Ein Jahr nach Robert's Abreise war ein Brief von ihm aus Amerika angekommen und später waren diesem noch mehrere gefolgt; aber alle wurden sie ungelesen in's Feuer geworfen. Frau Gertrud war und blieb unverwundlich.

An all' Dieses dachte Karo. Er gedachte der schönen Zeit, als er der Spielgefährte des lebhaften Knaben gewesen war, der ihn allerlei Kunststücke gelehrt und auch wol hie und da etwas gequält hatte. Er sah den jungen Mann vor sich, wie er an jenem Unglückstage mit wirrem Haar und so sonderbar verstörtem Blick aus dem Zimmer seiner Mutter gestürzt kam. Er war in dem Zimmer gewesen, in dem sich Robert darauf eingeschlossen hatte. Er hatte gesehen, wie jener einen Revolver ergriff, ihn lange, lange mit starrten Blicken betrachtete und nur zögernd weglegte. Dann hatte Robert hastig und zerstreut Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Erst als diese beendet waren, bemerkte er den Hund und preßte ihn stürmisch an sich; da zuerst zeigte sich Thränen in seinen Augen. Und dann hatte er das Elternhaus verlassen, im Trost, ohne noch einmal zurückzuschauen nach dem Fenster, hinter dessen Gardinen seine Mutter stand, ängstlich erwartend, daß er umkehren werde, zurück zu ihr, um ihre Verzeihung zu erflehen. Hinaus in die Welt war er gegangen, um fern über'm Meer im Bewußtsein seiner Schuld ein freudloses Leben zu führen. Die ganze schöne Vergangenheit ließ Karo in seinem Geiste vorüberziehen bis an ihr jähes Ende. Ingrimig gedachte er schließlich auch des Fräuleins, das Schuld war an seinem jetzigen Hundeleben.

Hier wurde Karo in seinen Gedanken unterbrochen. In der halbgeöffneten Hintertür des Hauses erschien plötzlich Puß, die Katze, seine alte Freundin. Die beiden Thiere waren miteinander aufgewachsen, in einem Korb hatten sie zusammen geschlafen und so hatte sich zwischen ihnen eine jener seltsamen Freundschaften herausgebildet, die man zuweilen zwischen diesen beiden sich sonst so feindlich gesinnten Thieren findet.

„Es ist wieder ein Brief aus Amerika angekommen“, sagte die Katze, nachdem sie ihre weißen Pfoten geleckt hatte, „aber die Frau hat ihn wieder nicht gelesen.“ Seit Karo's Verbannung unterrichtete die Katze ihren Freund von den Vorgängen im Hause.

Karo schwieg nachdenklich. Nach einer Weile seufzte er — wahrhaftig, er seufzte! — „Wenn ich doch nur ein einziges Mal wieder in's Haus kommen könnte!“

Puß überlegte. „Das Fräulein ist ausgegangen“, meinte sie schließlich, „und wird erst gegen Abend zurückkehren. Wenn Du Dich von der Kette losmachen könntest, so wäre jetzt keine Gefahr. Versuch's einmal.“

Karo erhob sich und zerrte an seiner Kette. Welch' glücklicher Zufall! Das Halsband hatte sich gelockert und mit einiger Anstrengung gelang es dem Hunde, sich von der verhassten Fessel zu befreien. Voll Freude über die langentbehrte Freiheit sprang Karo laut bellend einige Male im Hofe umher. Dann verschwanden die Thiere durch die Hintertür in der Dämmerung des Hausflurs.

Frau Gertrud saß in ihrer Wohnstube am Nähtisch. Sie hatte die sonst so selten müßigen Hände in den Schooß gelegt und schaute nachdenklich durch das Fenster in den Hof hinaus, wo eben ein stärkerer Windstoß wieder eine Menge weller Blätter vom Nußbaum herabgeschüttelt hatte und sie in tollem Durcheinander umtrieb. Es war Herbst geworden, auch in ihrem Innern. Vereinsamt, ohne Freunde stand sie da.

Es fröstelte sie, und sie zog das um ihre Schultern hängende Tuch fester zusammen. Wie jedesmal hatte auch heute die Ankunft des Briefes von Robert Frau Gertrud sehr aufgeregt. Aber ihr Groll war immer noch zu stark; auch diesen hatte sie ungelesen fortgeworfen.

Durch ein Klopfen an der Thüre wurde Frau Gertrud in ihrem Sinnen gestört. Auf ihr „Herein!“ erschien die alte Dörthe, die den Nachmittagskaffee brachte. Unbemerkt hatten sich mit ihr auch Karo und Puß in's Zimmer geschlichen. Karo legte sich still auf seinen ehemaligen Platz am Ofen, während sich Puß schmeichelnd an Frau Gertrud schmiegte. Dörthe ordnete den Kaffeetisch und entfernte sich dann mit einem traurigen Blick auf ihre Herrin, schweigend, wie sie gekommen war. Und wieder versank Frau Gertrud in tiefe Gedanken.

Pußlich erhob sich Karo und schnupperte suchend am Kohlenkasten herum. Zertrütert lag in demselben der Brief Roberts; Frau Gertrud hatte vorhin bei Ankunft desselben in ihrer Aufregung nicht bemerkt, daß er, als sie ihn fortgeworfen, nicht in das offene Feuer, sondern in den Kasten gefallen war. Mit seiner feinen Bitterung hatte Karo sogleich am Geruche erkannt, daß etwas in der Nähe sein müsse, was von seinem jungen Herrn kam, und freudig wedelnd leckte er an dem Brief. Pußlich — man könnte an eine höhere Eingebung glauben — packte er das Schreiben vorsichtig mit den Zähnen, lief mit einem kurzen Freudengebell auf Frau Gertrud zu, sprang an ihr empor und ließ seinen Hund auf ihren Schooß fallen. Dann stellte er sich schweifwedelnd vor sie hin und sah sie mit seinen klugen, treuen Augen unendlich bittend an. Neugierig schaute Puß dem Beginn ihres Kameraden zu.

Erstreckt war Frau Gertrud bei dem unvermutheten Erscheinen des Hundes zurückgefahren. Zuerst starrte sie sprachlos abwechselnd auf das zertrüterte Schreiben auf ihrem Schooße — sie erkannte es, es war ja Robert's Brief — und auf den Hund, dessen bittender Blick sie wunderbar berührte. Dann aber ging plötzlich eine mächtige Bewegung in ihr vor, es zuckte in ihrem Gesicht wie von verhaltenen Tränen.

„Der Hund“, stammelte sie schließlich mit erstickter Stimme, „der Hund — das unvernünftige Thier — bringt mir Robert's Brief zurück — den ich, seine Mutter, nicht lesen wollte — Robert! Mein Kind — Mein Kind!“

Das erlösende Wort war gesprochen. Ein mächtiger Thränenstrom brach aus Frau Gertrud's Augen, und tonlosstimmiges Schluchzen erschütterte ihren ganzen Körper. Es war das erste Mal, daß sie seit jenem Unglückstage weinen konnte. All das Herzeleid, das sie seither stumm mit sich herumgetragen, all der Kummer um den verstorbenen Sohn, den sie im Grunde ihres Herzens noch immer abgöttisch liebte, sie wurden hinweggewaschen durch diese befreiende Thränenfluth. Die Eiskrinde, die sie um ihr Herz gelegt hatte, war gebrochen, und siegreich waltete in ihm die lange zurückgedrängte Mutterliebe mit unwiderstehlicher Gewalt empor.

Mit zitternden Händen entfaltete sie den Brief und begann zu lesen. Und sie las und las, und immer neue Thränen stürzten aus ihren Augen. Sie las die flehentlichen Bitten, mit denen Robert sie beschwor, ihm zu vergeben. Er habe, so schrieb er, in den drei Jahren entsetzlich schwer für seine Schuld gebüßt, aber er könne seines Lebens nicht froh werden, bevor er nicht die Verzeihung seiner Mutter erlangt habe. Der aufrichtige, unversälichte Ton der Neue und der herzlichsten Kindesliebe, der aus dem Briefe sprach, machte Frau Gertrud erbeben in seliger Freude.

Frau Gertrud's Blick fiel auf Karo, der noch immer mit fragenden Blicken zu ihr aufschah. Mit stürmischer Bärtlichkeit liebkoste sie das Thier.

„Du hast ihn mir zurückgegeben“, flüsterte sie, „Du allein; Du hast mich daran erinnert, daß ich trotz allem seine Mutter bin. Das werde ich Dir nie vergessen.“ Und auch Puß, die Katze, die auf ihren Schooß gesprungen war, erhielt ihren Antheil an den Bärtlichkeiten der überglücklichen Frau.

Eine unerbittliche Sehnsucht nach dem langentbehrten Anblick ihres Kindes stieg in Frau Gertrud auf, keinen Augenblick wollte sie verlernen, der den Sohn in ihre Arme zurückbringen konnte. Schnell ging sie an ihren Schreibtisch. „Komm zu Deiner Mutter, alles ist vergeben und vergessen“, das war Alles, was sie schrieb; sie fand in ihrer Erregung keine andere Worte. Aber das war ja genug für den schwergeprüften Mann drüben in der Ferne, der schon so lange sehnsuchtsvoll auf ein versöhnendes Wort von seiner Mutter geharrt hatte.

Sie schloß den Brief und richtete ihn an die von Robert angegebene Adresse. Dann schellte sie. Dörthe erschien und blickte erstaunt auf das freudig erregte Gesicht ihrer Herrin.

„Besorge diesen Brief zur Post.“

Dörthe warf einen neugierigen Blick auf die Adresse. Als sie den Namen „Robert Bergmann“ gelesen hatte, schrie sie laut auf.

„O, Frau — Frau! Endlich also, endlich!“ Mehr konnte sie vor Thränen nicht sagen, und in der Freude ihres Herzens wußte sie nichts Besseres zu thun, als den Arm ihrer Herrin zärtlich zu streicheln.

„Ja, er kommt zurück“, sagte Frau Gertrud und nickte der alten Magd freundlich zu, „aber beeile Dich, keine Zeit verloren, mein Junge wartet drüben auf einen Brief von seiner Mutter.“

Und die alte Dörthe lief, so schnell sie ihre Beine tragen wollten, zur Post. Unausgesprochen rollten der treuen Seele die Freudenthränen aus den Augen.

„Er kommt wieder, nun wird Alles gut“, flüsterte sie unausgesetzt vor sich hin. Auf der Post hätte sie beinahe den Brief unfrankirt abgegeben.

Eine Stunde später streckte sich Karo behaglich auf seinem altgewohnten Lager zwischen den beiden Schränken auf dem Flur. Er wußte, daß wieder bessere Tage für ihn kommen würden. Puß kam aus der Küche, wo sie — wie konnte Dörthe auch heute an solch einem Freudentage auf die Katze achten! — behaglich ein großes Stück Braten vergebirt hatte. Sie schmiegte sich schnurrend an das zottige Fell ihres alten Freundes.

„Das haben wir gut gemacht, gelt Karo?“

sagte sie, „jetzt kommt wieder anderes Leben in das alte, liebe Haus.“

— **Sehr erregte Scenen** spielten sich am Montag und Dienstag in aller Morgenfrühe vor dem Gefängnisse von Laval ab. Dasselbe beherbergt den wegen Mordmordes zum Tode verurtheilten Abbé Bruneau. Er hatte, wie seinerzeit gemeldet, zur Fortführung seines unsittlichen Lebenswandels, welcher bedeutende Mittel erforderte, einem Amtsgenossen Geld und Werthgegenstände gestohlen. Dieser sagte es dem Abbé ins Gesicht, daß nur er der Dieb sein könne. Der Abbé leugnete, dann aber bekannte er doch den Diebstahl und versprach Ersatz binnen wenigen Tagen. An dem dieser Auseinandersetzung folgende Tage fand man den bestohlenen Geistlichen, einen älteren Mann, ermordet. Der Verdacht fiel auf Abbé Bruneau, der verhaftet und von den Affissen des Mordmordes schuldig gesprochen wurde. Das Urtheil lautete auf Tod, und am Dienstag hätte die Hinrichtung in Laval stattfinden sollen. Dasselbe wurde aber im letzten Augenblick hinausgeschoben. Der Scharfrichter Deibler war mit der Guillotine und seinen Gehilfen bereits an Ort und Stelle. Der Aufschub der Execution geschah infolge der Intervention des Verteidigers, der den Präsidenten der Republik Herr Casimir Perier in einem ausführlichen Telegramm um eine Audienz anflehte. Darauf traf, man sagt in letzter Stunde, die Antwort ein, daß Casimir Perier dem Advokaten die Audienz bewillige, und daß mit der Hinrichtung noch gewartet werde. Vor dem Gefängniß hatte sich nun, als die Nachricht von der Verschiebung der Execution bekannt wurde, eine große Menschenmenge eingefunden, die lärmend gegen den Todes-candidaten demonstirte, so zwar, daß dieser alle Vorgänge auf der Straße in seiner Zelle vernahm. Der Pöbel heulte und schrie, verlangte Bruneau's Kopf und rief ihm zu, daß Deibler bereits eingetroffen sei, um ihn zu justifiziren.

— **Ein merkwürdiger Proceß** ist gegenwärtig beim wiener Bezirksgerichte anhängig. Der Studierende B. Grünhut, ein preisgekrönter „Stenograph“, belangte den Sparkassenbeamten Ernst Zwickler auf Zahlung von hundert Gulden „samt Nebengebühren.“ Grünhut hatte sich einem Herrn Alexander Boyta gegenüber verpflichtet, ihm auf einer einzigen Correspondenzkarte in stenographischer Schrift Goethe's „Wahlverwandtschaften“ niederzuschreiben. Boyta versprach, dafür hundert Gulden zu bezahlen. Die Karte wollte er dann nach Amsterdam, wo er einen Liebhaber von solchen Dingen kenne, weiter verkaufen. Grünhut brachte das Kunststück zu Wege und sandte die Karte, welche den ganzen Goethe'schen Roman enthielt, wie es vereinbart war, an Herrn Boyta. Mit diesem zusammen hatte Herr Zwickler eine Wohnung inne, und dieser war gerade allein zu Hause, als die sonderbare Postkarte, die er nicht entziffern konnte, ankam. Er steckte dieselbe ein, vergaß sie seinem Freunde Boyta zu geben und — verlor sie. Boyta wollte natürlich für die Karte, die er nicht erhalten hatte, die hundert Gulden nicht bezahlen, aber auch Zwickler lehnte jede Ersappflicht ab. Gegen den letzteren richtete sich nun die Klage.

— Seit Jahren bemüht sich die belgische Regierung, ein **umfassendes internationales Fernsprechnetz** zu Stande zu bringen, aber die Erfolge dieser Bestrebungen waren bis heute nur beschränkt. Nur Frankreich unterstützte die belgischen Bemühungen und hat sein Fernsprechnetz an das belgische angeschlossen. Beide Staaten haben jetzt auch den Anschluß Spaniens erreicht, so daß man binnen Kurzem von Brüssel nach Madrid fernsprechen können. Mit Deutschland sind die Unterhandlungen gescheitert. Schon Fürst Bismarck hatte aus politischen Gründen den Anschluß des belgischen Netzes an das deutsche Fernsprechnetz abgelehnt und die neuerdings wiederholt mit dem Berliner Cabinet von Brüssel aus angeknüpften Unterhandlungen sind, wie die „Etoile belge“ hört, ergebnislos verlaufen und abgebrochen. Mit England haben die Verhandlungen noch zu keinem greifbaren Ergebnisse geführt, zumal die mit der Fernsprechnetzlinie Paris—London gemachten Erfahrungen wenig ermutigend sind und diese Linie nicht einmal die Kosten deckt. Dagegen hat Belgien jetzt wenigstens einen Erfolg zu verzeichnen. Nach jahrelangen Unterhandlungen mit der niederländischen Regierung ist mit Holland eine Einigung erzielt, so daß Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen und Brüssel durch den Fernsprechnetz verbunden sein werden.

— **Ueber das schwere Unwetter**, das, wie schon kurz gemeldet wurde, am Montag Abend über einen Theil Oberösterreichs niederging, berichtet der Oberösterreich. Anz.: Betroffen wurden namentlich Rattibor, Rybnitz, Königshütte, Schwientochlowitz, Roszdin, Schoppnitz, Schwarzwald, Hohenlohehütte und Myslowitz. Aus Rybnitz berichtet man: Auf einer Strecke von drei Kilometern sind Duzende starker Birken an der Chaussee Rybnitz-Gleiwitz und zwar zwischen Rudamühle und Golloow enturzelt. Den bedrohlichsten Charakter hatte das Unwetter ungewisselhaft bei Schwientochlowitz angenommen. Die niedergegangenen Hagelkörner erreichten die Größe von kleinen Hühnereiern, dazwischen niedergegangene Eisstücke die Größe einer Faust. Um 3/4 Uhr Nachmittags fing es an zu regnen, ein orkanartiger Sturm erhob sich. In wenigen Augenblicken glichen die Straßen einem Eisfeld. Laufende von Fensterscheiben sind zerföhren. Nicht ein Haus ist davon verschont. Die Fenster der Kirche und der Pfarrei wurden vollständig verwüstet. Viele Dächer wurden durchgeschlagen. Das massive Wilzeß'sche Haus wurde vollständig abgedeckt.

Weisswaaren-, Confections- und Strumpfwaaren-Geschäft

J. KATNY & Co.,

Petrikauer-Strasse No. 65, vis-à-vis dem Grand Hotel

empfehl:

Zyrardower und Jaroslawer Bleichleinen, halbgebleichte Leinwand, Latenleinen in verschiedenen Breiten, abgepaßte Laten, Taschentücher, Handtücher, abgepaßt und auf Arschinen, Küchenhandtücher, Wischtücher, Staubtücher, Tischzeuge auf Arschinen und abgepaßte Tischtücher, Tischservietten, Kaffeetücher, Dessertservietten, Garnituren auf 6, 12, 18 und 24 Personen, Rohgarndecken, Biquid-Bettdecken, Badehandtücher, Badelaken, Bademäntel, Schürzenstoffe und fertige Schürzen, Federleinen, Matrazendrell, fertige Strohsäcke, Blauleinen, Rohleinen, Madapolam, Tyrolerleinen, Creas, Unterhosendrell, Brylantin, wollene und Chenille-Bettdecken und Tischdecken, Flanell- und Wolldecken, wollene, baumwollene und fil de Perso Damenstrümpfe, Herrensocken und Kinderstrümpfe, bunt und Diamantschwarz, wollene und baumwollene Jacken, Hemden, Unterhosen für Herren und Damen, wollene Unterröcke, Gardinen, abgepaßte und auf Arschinen, Manchettenknöpfe, Hemdenknöpfe, Hosenträger, Cravatten, Stickerien und Spitzen, Steppdecken eigener Fabrikation (vorm. C. Rampold) in Wolle und Seide, auf Woll- und Baumwollwatte, fertige Herren-, Damen- und Bettwäsche. Sämtliche Bestellungen Wäsche, als auch ganze Ausstattungen, werden prompt und pünktlich in unserer eigenen Nãtherei ausgeführt.

Große Auswahl in weißen, halb und ganz gebleichten Barchenten.

(64)



Die Zyrardower Niederlage

von

Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,

empfehl ihre:

Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,

Reiche Auswahl in Möbelstoffen und Mohair-Plüsch, Gardinen, abgepaßte und in Arschinen, Steppdecken, seidene, wollene und baumwollene.

Detailirte Preislisten stehen zur Verfügung. (120)

Die neu eröffnete Niederlage der Zerstochauer Tapeten-Fabrik

empfehl ihr Lager in Tapeten, Borten und Briefen in den neuesten und schönsten Dessins zu billigsten Fabriks-Preisen.

Vertreter für Lodz: Roman Glück, Petrikauer-Strasse Nr. 520/88 neu. Ebenda sind: Lacke, Maler-Fußbodenfarben u. s. w. zu haben; Agentur- und Kommissionsgeschäft. (30-24)



Warnung.

Die Herren Bauunternehmer und Hausbesitzer mache ich hiermit aufmerksam, daß die in meiner seit zwanzig Jahren bestehenden Fabrik erzeugten

hermetischen Ofentüren

vielfach nachgemacht werden. Zu diesem nachgemachten Fabrikat wird ein schlechtes Material verwendet und entspricht dasselbe den Anforderungen nicht. Die Ofentüren schließen schlecht, wodurch die Gase aus dem Ofen entweichen.

Um diesen Fälschungen entgegen zu treten, habe ich die Modelle meiner Ofentüren jetzt geändert, dieselben sind eleganter, dauerhaft und sorgfältig gearbeitet.

Gleichzeitig erlaube mir zu bemerken, daß ich nur für die aus meiner Fabrik stammenden Erzeugnisse die volle Garantie übernehme und nur die bei mir gekauften Ofentüren als echt anzusehen sind.

Peter Lawacz,

40-33) Lodz, Promenadenstrasse, Haus Kryszek Nr. 31.

Blooker's reiner Cacao

ein nahrhaftes Getränk. Engros-Lager für Russland: Firma „JAVA“

St. Petersburg, Grosse Morskaja Nr. 38.

Zu haben in allen grösseren Colonialwaaren- und Droguenhandlungen in Blechdosen 1/4, 1/2, 3/4, 1/2 Kg. (109)

Fabrikant Blooker, Amsterdam,

Mitglied der Jury Chicago 1893.

Infolge Erweiterung meines Geschäftes habe ich im nämlichen Hause, Petrikauer Strasse Nr. 33, ein größeres Local übernommen und empfehle auch ferner dem geehrten Publikum mein reichsortirtes Lager von (25-4)

Petersburger GUMMI Gummiballen

Gummi-Paletots, Leder-Säcken, Läufer

aus Jute, Cocos, Stricken, Wolle, Pflanz und Wachslauch,

Wachstuch- & Plüschdecken Amer. Wringmaschinen, „Empire“

Imprägnirte Wagen-Decken, Linoleum,

wie auch Lederriemen, Schläuche, Gummi-Riemen und sämtliche technische und Chirurgische Gummiartikel.



Hochachtungsvoll

N. B. MIRTENBAUM.

P. S. Bei dieser Gelegenheit bemerke, daß ich nur solche Rechnungen, die mit meiner Unterschrift und mit meinem Firmenstempel versehen sind, acceptire.

Für kranken- und schwächliche Personen sind die vom Medicinal-Departement concessionirten Maly-Citral und Bonbons Lelwa in allen Apotheken und Droguenhandlungen zu bekommen.

Metallwaarenfabrik und Mechanische Anstalt

von Fräntzl & Grundman,

Warschau, Bedzno Nr. 90, liefert

Bogen-Lampen (System Hansen),

Rebenschlus, Differential und Hauptstromlampen (in 15 Staaten patentirt durch die Säch. Bogenlampenfabrik Schmidt & Hansen).

Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit.

Effectvolles Licht bei absoluter Ruhe und Gleichmäßigkeit bei constantem Leuchtputz. Für Stromstärke von 2-25 Amp. - Keine Unterbrechung im Rebenschlus. - Functionirt absolut geräuschlos. - Denkbare leichteste Bedienung der Lampe. - Einfachste bis eleganteste Ausstattungen

Prospecte und Preislisten gratis und franco. (25)

Vertreter gesucht.

Ausführung von Maschinen und complete Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.



Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt

Michael Lentz,

Widzewska 71, vis-à-vis Leszchick's Kohlenplatz.

Gesucht

werden: eine geübte Strickerin auf Sophs und Eine auf Schlitten-Maschine. (3-3)

Benediktstr. Nr. 20, 1 Etage.

Gummi-Waaren-Fabrik L. Fournier, Paris.

Feinste Specialitäten. Sofft. Versandt d. M. Rudolph, Dresden-A., Jacobsstraße 6. - Preisliste im Couvert. Muster gegen M. 3. - Marken.

PENSIONAT

mit dem 4. (16.) August begonnen hat. (6-6) Cécilie Waszczyńska, Średniastraße, Haus Berger Nr. 21.

Verdienst!

Durch die Uebernahme einer soliden Vertretung können sich anständige Personen täglich 3 bis 7 Rubel verdienen. Offerten sind unter O. R. 12, Brunn (Oesterreich), postlagernd einzusenden.

Bekanntmachung.

Beehre mich dem geehrten Publikum und meinen geschätzten Kunden von Jgierz und Umgegend anzuzeigen, daß ich meine Badeanstalt noch mit Wellenbad eingerichtet habe. Empfehle selbige Mittwoch, Freitag u. Sonnabend von früh 9 Uhr ab zur gefälligen Benutzung.

Hochachtungsvoll W. SEIDLER.

Electricität u. Massage

gegen Krämpfe, Abmüdung, Nervenschwäche Rheumatismus u. s. w.

Reibenarzt (16-10)

Dr. Eliasberg,

aus d. Klinik d. Prof. Mendel (Berlin),

Wet.-Str. 28, Haus Petrikowski 2. Etage.

Karl Kühn

durch die Warschauer und Berliner Medizinal-Behörde approbirter Masseur, übernimmt folgende Massage u. Bewegungs-Kuren für Erwachsene und Kinder.

Damen werden von Frau Kühn behandelt.

Petrikauer-Strasse Nr. 132 neu, im Frontthaus 2 Treppen links.

Kinder-Ärzt,

Dr. Laski,

Neuer Ring Nr. 3, zwischen der Apotheke Reineber u. „Eaglewilk“. (10-3)

Schüler-Anmeldungen

für meine Schenkstalt (Zawadzkastraße Nr. 15) nehme ich täglich von 9-11 Uhr Vormittags und von 4-6 Uhr Nachmittags entgegen.

Lehrer J. Lewinsohn.

Wohnungen,

bestehend in einzelnen größeren, zwei und drei Zimmern, sind pr. 1. Oktober an ruhige, ordentliche Leute zu vermieten. Wulczanskastraße Nr. 838 neu 127.

Nähere Auskunft beim Stróz. (3-2)

Ein durch einige dreißig Jahre in Warschau thätiger

Haus-Verwalter,

welcher seinen Posten zur vollsten Zufriedenheit der dortigen Behörden und der Hausbesitzer versehen hat, sucht in Folge der Reorganisation der hiesigen polizeilichen Vorschriften eine entsprechende Stellung. Beste Referenzen stehen auf Wunsch zur Verfügung. Off. Off. sub J. T. an die Exp. d. Bl. erbeten. (3-2)

J. Schammel, Breslau, Brüderstr. 9.



Engl. Drehrollen bewährtester Construction in bester Ausführung mit Patentvorrichtung für leichten ruhigen Gang. Mehrjährige Garantie. (10)

von Heroismus und Menschenliebe triefen. Ein Ausspruch unseres Gewährsmannes trifft in seiner reinen Form das Richtige: „He is a big man in a big place.“

Die Tragödie der Bauchtänzerin.

Das weiße Alger sah vor wenig Tagen eine herbe Tragödie. Als in einem Café-Concert die schöne Bauchtänzerin Sufia Azar vom Publikum mit löblichem Beifall gefeiert wurde, warf aber Selim ben Abdallah Schemi auf die eben noch umjubelte und verführte, sie zu tödten. Als ihn forttrieb, war Sufia Azar zwar noch am Leben; aber sie hatte keine Nase mehr. Die Doh hatte Selim ben Abdallah blind gemacht. Er hatte diesen lächelnden Mund für immer schließen wollen, damit er keinem Anderen mehr die süßen Worte vertrauter Zärtlichkeit zuflüstern könne. Und nun hatte er die Nase abgeschnitten, es gewiß an Allem unschuldig war — es sei denn, Sufia Azar in heimlichen Schärferstunde auch die Nase zu sprechen pflegte.

Der Schauplatz dieses unbegreiflich grausamen Attentats war offenbar eine jener Einzelhallen, die in den französischen Theilen Nordafrikas stark in die Mode gekommen sind und sich mit dem prunkhaften Namen eines berühmten Pariser Vergnügungstempels, „Alcazar“ oder „Folies-Bergeres“, zu schmücken pflegen. In den kleinen Tischen plaudern die Commis der französischen Handelshäuser, die Leser von „Figaro“ und „Gil Blas“, die Offiziere des algerischen Corps, die jungen Staatsbeamten, die dem aufreibenden Paris zur Erholung hienher versetzt sind, und daneben sitzen, lang und schliefend, in dem weißen, langfaltigen Burnus die ohne des überumpelten Landes und rauchend schweigend ihre kleinen, parfümirten Cigaretten. Aber auf der niedrigen Bühne, die ganz selbste Bühne ist, die man in jedem beliebigen Singelstange finden kann, tanzt, von einer stumpf-sinnigen Musik begleitet, die schöne Bauchtänzerin Sufia Azar, der aphroditischen Stern dieses Café concert. Sie tanzt jenen Musikstanz der Regenwürmer, den die Snobs des vielgeduldeten Europa das Ideal des modernen Tanzes nennen, weil für sie längst der Bauch der wichtigste und oft der hervorragendste der Körpertheile geworden ist, und weil alle ihre Lebensschmerzen nur noch Bauchschmerzen sind. Sie tanzt, ihre Hüfte verlassen kaum den Platz, wo sie zuerst gestanden, aber oberhalb der Hüften schreit sie in Entzückung. Und je mehr sie in jenen tanzenden Hüften und Hals von künstlicher Begeisterung geschüttelt wird, desto lauter und auch der Beifallslärm an den kleinen Tischen. Der blasse, schmalshulterige Commis des dem Wollenlager, der auf eine Pariser Tageszeitung abonnirt ist, stößt mit dem Stock stimmend auf die Diele und der junge Marquis, der bei der französischen Regierung in Algerien „arbeitet“ und dessen etwas zu leeres Gesicht an die Gesichter auf Bildern alter Zeiten erinnert, da die Maler in Lebensgröße gemalte Kopfe noch nicht mit etwas Geistigem auszufüllen verstanden — dieser Marquis erklärt, daß „wir in Paris so etwas nicht hatten, in der Rue de la Paix, auf der Ausstellung 1889.“

Und nun geschieht das Unglaubliche: in die Luft gedämpfte und harmlos lärmende, echte der gekünstelte Heiterkeit hinein geht blutdürstig, verdüstert der rasende Schrei der Eifersucht. Zwischen all dieser feinen Accurateffe und Niedlichkeit, zwischen diesem gewählten Ohic und dieser berechneten Saloneleganz, zwischen diesem Pack und dem Parfüm der Cultur wacht in einem geheimen Sprunge die thierische Wildheit des kaum gekümmten Naturbarbaren wieder auf. Selim ben Abdallah wirft sich auf die zu sehr gefeierte Gestalt, und wenige Secunden später ist Sufia Azar mit ihm erdrückungslos verümmelt!

Der Fall Sufia Azar wäre vielleicht kaum ernst überdacht zu werden, stände er vereinzelt da. Aber die Statistik der jüngsten Begebenheiten in den geschätzten nordafrikanischen Bey-Deyschümern dürfte ergeben, daß die Nase der schönen Tänzerin nicht das Einzige ist, was von den Streichen plötzlich entflammter Eifersucht verletzt hat. Und wenn der Verlust an Nasen ein verhältnismäßig geringer sein mag, so ist zu bedenken, daß auch Sufia Azar die ihrige verlor, weil Selim ben Abdallah ein Stämmiger war, der das eigentliche Ziel verfehlt, und der die unrechte Thür gerieth, statt in's Schwarze zu schreien; in das Herz dieses Weibes.

Obgleich es sich nur um ein so geringes Verthelmen wie eine Nase handelt, hat die Tragödie ihren großen, höchsten Hintergrund, denn zeigt klar und scharf, wo in Nordafrika dem ringenden Europäerthum schlammige Gefahren drohen. Mit fatalistischer Erbdenheit und schweiger Resignation haben die fürstlich-schönen Söhne des Reichthums in ihre Städte, in ihre cactus-schattierten Weidenplätze den freigeigen Feind des Propheten einziehen sehen. In unvergleichlich harter Melancholie, ohne Worte und ohne Töne, stirbt in Nord-Afrika die farbige Sultansprache des Orients. Ein Heiligthum der Vergegenwartung wird zerstört und seine schweigenden Hinter haben keine Geste des Widerpruchs mehr. Sie haben nur Zweierlei für sich behalten wollen: den Allah-Glauben, den sie in sich tragen, die Frau des Orients, die sie verschleiern.

Und nun kommen diese feinen und leichten, und gottlosen Franzosen, diese Blagueure, die nichts ehrwürdig, nichts unantastbar, nichts

heiligt ist; sie verstehen sich auf den Frauen-dienste; sie verstehen sich auf jeden Reiz der Liebe; sie wissen in Allem das Amüsament zu finden; sie haben jede schwache Seite der Frauen ausgespielt, denn sie sehen immer, wo sie auch sind, ein unendliches Vergnügen in der Beschäftigung mit der Frau und haben „le sens des choses feminines“ Sie sitzen in dem algerischen „Alcazar“ und üben ihren ganzen Kennerwitz an der Schönheit der Bauchtänzerin. Sie applaudiren ihr, denn sie gefällt ihnen. Sie sehen darin wahrhaftig nichts Böses; auch von einer Dame, die nicht mit dem Bauch, sondern mit den Füßen, und nicht im „Alcazar“, sondern in einem Balsalon tanzte, würden sie nicht mit der Reservirtheit eines Landpredigers sprechen. Mehr als anderswo ist in Frankreich, oder doch in Paris, die Frau eine allgemeine Angelegenheit. Jeder darf sich mit ihr beschäftigen, die Journale dürfen von ihr berichten, die Salonreporter notiren, was sie ist und wie sie sich kleidet. Aber mehr als anderswo ist im Orient die Frau die geheimste Privatangelegenheit des Mannes. Sie ist seine verborgene Freude oder sein heimliches Unglück, aber niemals kann er es verstehen, daß ein Anderer sie sollte schön finden dürfen. Sie darf nur für ihn schön sein, und magt sie es, den Beifall Fremder entgegenzunehmen, so bringt er sie so wirksam zur Reue, daß ihr nicht nur das Hören und Sehen, sondern manchmal auch das Riechen vergeht.

Selim ben Abdallah kennt das Herz seiner geliebten Bauchtänzerin. Er weiß, wie der Beifall sie freut, er weiß, daß ihr — auch bei einer Bauchtänzerin ist das nicht unmöglich — das Herz im Leibe lacht. Aber er weiß auch, daß die wenigsten Frauen die Schmeichelei vertragen können, daß sie nicht wie die Männer das Lob, das ihnen gereicht wird, auf ihre Kunst beziehen können, daß sie immer und in Allem sich selbst sehen, nie die Sache. Und nun gar diese Orientalinnen, die hinter Schleieren und Haremstütern so lange die Köstlichkeit der Schmeichelei kaum ahnten! Müßten sie nicht jetzt, wenn die wohl-unterrichteten Franzosen ihnen galant und artig den Hof machen, von diesen Schmeicheleien und diesem Beifall berauscht sein, wie die Schwarzen weiter südwärts in Afrika vom Alkohol berauscht waren, als ihn die klugen europäischen Kaufleute zum ersten Mal an der Gold- oder Elfenbeinküste auf das Wohl der schwarzen Majestät kredenzten?

Und Selim ben Abdallah, der resignirt geschwiegen und sich vor seinem Gott gebeugt hat, als man ihm seine Städte und seine Weidenplätze nahm, springt mit dem Schrei der Rache empor, da er sieht, wie die Frau des Orients den Schmeicheleien Europas ein geneigtes Ohr leiht. Er will sie sich zurückerobern von diesem Abendland, das sich auf jedes Raffinement der Galanterie versteht, er will ihr Leben. Aber, wie Frauen nun einmal sind, das Einzige, was sie ihm giebt, ist eine Nase.

Wie klein ist selbst die Tragödie des Othello und der Desdemona gegen diese, aus so gewaltigem Hintergrund herausretende Tragödie des Selim ben Abdallah und der Sufia Azar! Vergleichende Geschichtsforscher aber werden mit Recht erkannt sein über die Wechsellagerei in dem Schicksal der beiden Heldinnen. Denn wenn auch durch Jahrhunderte getrennt, gewiß werden sie im lieblicheren Senfens unlösbarer Freundschaft schließen — durch gemeinsames Unglück mit einander verbunden, durch die Noth auf einander angewiesen: Desdemona ohne Taschentuch, Sufia Azar ohne Nase.

Abbé Bruneau.

Paris, 27. August.

Vor etwas über Jahresfrist mußte es das französische Officiercorps erleben, daß eines seiner Mitglieder, ein Infanterielieutenant der activen Armee, wegen Raubmordes das Schaffot bestieg; diesmal ist die Geistlichkeit daran. Im Laufe dieser Woche wird in Laval der katholische Priester Bruneau gleichfalls wegen Raubmordes guillotiniert werden. Der Fall ist glücklicherweise nicht nur ein außerordentlich seltener, sondern es ist in der Geschichte des französischen Klerus, seit dessen Mitglieder überhaupt dem weltlichen Richter ausgeliefert werden, absolut der einzige. Bis zur großen Revolution unterstanden die französischen Geistlichen im gewissen Sinne einer doppelten Gerichtsbarkeit. Waren sie eines gemeinen Verbrechens überführt, so wurden sie zunächst von ihren Standesgenossen abgeurtheilt und dann der weltlichen Macht übergeben. Zuvor aber stieß die Kirche die Schuldigen aus dem Priesterstande aus. Die betreffende Handlung war eine äußerst dramatische. Der Bischof in Person vollzog sie. Der zu degradirende Priester wurde mit allen äußeren Abzeichen seiner Würden angethan vor das Capitel geführt. Dort wurden ihm Stück für Stück der früher verliehenen Rangabzeichen vom Leibe gerissen, in umgekehrter Reihenfolge wie er sie erhalten hatte, und schließlich schabte man ihm sogar, um damit symbolisch die Entfernung des Salbölles anzudeuten, die Fingerpielen mit einem Messer ab. Jetzt verfällt der Priester, sobald er sich gegen das gemeine Recht vergeht, ipso facto dem weltlichen Richter. Die Kirche vollzieht auch die Formalität der Ausstoßung nicht mehr. Der Schuldige, oft schon der Angeklagte wird mit dem Interdict belegt und seinem Schicksal überlassen. Das Interdict aber entkleidet den Priester nicht seiner Würde, es nimmt ihm nur gewisse Rechte. Die Weihen bleiben bestehen mit allen spirituellen

Machtbefugnissen, die sie geben, nur die Ausübung seines Amtes wird ihm unterzagt. Er kann also noch immer das Abendmahl celebriren, aber es darf es nicht mehr vertheilen, er soll sogar — das Detail vermag ich nicht zu verbürgen — bei Todesgefahr noch die Absolution ertheilen dürfen. So wenigstens behauptet ein hiesiges gut katholisches Blatt. Ich sagte vorher, der Fall sei der absolut erste seit der großen Revolution. Das ist richtig, nur mit der Einschränkung, daß es sich diesmal um einen Raubmord handelt. Wegen Mordes sind vor dem Abbé Bruneau in Frankreich seit Aufhebung der geistlichen Particular-Gerichtsbarkeit bereits zwei Kleriker hingerichtet worden. In beiden Fällen handelte es sich um Racheakte. 1784 erstach ein Seminarist den Bischof von Boulogne, und 1854 tödtete gleichfalls mit dem Dolch ein ehemaliger Vicar den pariser Erzbischof Sibour. Beide Verbrecher wurden guillotiniert. Was nun den Abbé Bruneau anlangt, so ist dies ein durch garnichts zu entschuldigender, ganz gemeiner Mörder. Er hat von Jugend auf gestohlen, wo er gewesen ist, im Seminar, bei seinen einzelnen Patronen; er ist Brandstifter und Fälscher gewesen, und er hat, das unterliegt gar keinem Zweifel, obgleich er nicht geständig ist, sicher eine ganze Reihe von raffinierten und grausamen Raubmorden auf dem Gewissen. Zum Tode ist er, wie bereits gemeldet, verurtheilt wegen Mordes und Raubes, begangen an seinem letzten vorgelegten Geistlichen, dem Abbé Fricot. Er hat den alten Mann erst halb erwürgt, dann noch lebend in einen Brunnen geworfen und ihn, als er dort unten jammerte, mit großen Holzschichten tot geworfen. Seine Strafe ist übrigens, ohne daß das in der Absicht der Behörden liegen mag, eine ganz besonders harte. Seit fast drei Wochen wartet der zum Tode Verurtheilte jede Nacht darauf, von dem Gefängnisdirector und dem Nachrichter geweckt und zum Schaffot geschleppt zu werden; jede Nacht versammelt sich unter den Fenstern seiner Zelle die johlende, seinen Tod fördernde Menge der Cavalier niederen Bevölkerung, und in jeder Nacht soll der Mann von Mitternacht an in Todessehnsucht gebadet auf jeden Tritt horchen, der in den Gängen des Gefängnisses laut wird, immer fürchtend, nun habe für ihn die letzte Stunde geschlagen.

Der echte und der falsche Aufschneider.

P. K. Rosegger erzählt in Hugo's „Sagd-Zeitung“:

Der Vater unseres Kaisers, Erzherzog Franz Karl, hielt sich mit Vorliebe in Steiermark, in der Gegend von Mariazell auf. Er durchstreich oft stundenweit einsam und unerkannt die reizenden Umgebungen. Er unterhielt sich auch oft gerne mit urgemüthlichen Gebirgsjöhnen, zumal wenn diese keine Ahnung zu haben schienen, mit wem sie da verkehrten.

Auf einem dieser Spaziergänge — erzählt man sich — begegnete der Erzherzog einem älteren Manne aus einer von Mariazell entfernten Gegend. Der Erzherzog wanderte eben durch die Grünau dem Erlasse zu und hatte betrefss eines Dries, zu dem er gelangen wollte, eine Frage zu stellen. Der Aelpler wußte zwar nicht, wen er da vor sich habe, aber er gab nicht nur bereitwilligst Auskunft, sondern erbot sich, dem Fremden nach dem erfragten Ziele das Geleite zu geben. Unterwegs entwickelte sich eine lebhaft Unterhaltung.

Im Verlaufe des Gesprächs fragte der Erzherzog:

„Hast schon amol d'Wienerstadt g'sehn?“
„Na ob!“ antwortete der Gefragte.
Der gute Mann gehörte offenbar der Jäger-gilde an, denn das war aufgeschritten.
„Na, Gevatter, und wie hat's Dir denn in Wien gefallen?“ fragte der Erzherzog weiter.
„Guat, das kannst Dir denken. So grün is's net wie da; aber guat, recht guat hat's mir g'fall'n und Aufseh'n hab i' gnu'a g'macht.“
„Das kann i' mir denken“, sagte der Erzherzog mit einem Schmunzeln. „Und net wahr, groß soll die Kaiserstadt sein?“
„Größer als Mariazell.“
„Das will ich Dir schon glauben“, meint der Erzherzog.
„I lug a mein Leben net.“
„Hast denn a die Burg g'seh'n, wo der Kaiser wohnt und d'Prinzen?“
„Versteht si'!“ Die ist ganz von Gold mit brillantenen Fenstern.“
„Und der Hof is mit an rothen Sammt überzogen, daß d'Staner net nah wer'n.“
„So was mücht i' selber seh'n“, rief der Erzherzog heiter aus.
„I glaub Dir's. Du mücht halt amol auf Wean geh'n.“
„Hast die Burgwach g'seh'n?“ examinierte der Erzherzog weiter, dem die Unterhaltung ungemein gefiel.
„San dö's Erzklacheln!“ rühmte der Steirer.
„Der Klatste is acht Schuh groß.“
„Was D' net sagt!“
„Ja, s' is wahr.“
„Wie hat Dir denn d'Burgmußt g'fall'n?“
„Na, prächt'!“ — Am Kirtn spiel'n's bei uns a net schön.“
„Da können d'Weaner stolz d'rauf sein“, meinte der Prinz. „Und bist auch auf'n Steppansthurm g'stieg'n?“
„Dös is do klar.“

„Wie lang hast denn 'nauf braucht?“
„Net amal ganze zwa Tag.“
„Nur?“
„Wagt, i bin halt a fernar Steiger!“
„Der Prater is schön, net wahr?“
„Da hab i net 'nein können.“
„Warum denn net?“
„Der war zug'spirt. Sa — an unbändiges Schloß habens vorgehängt.“
„Ei, ei, das ist schad. — Sag' mir, Landsmann, Du bist g'wis a Jäger?“
„Ob i aner bin!“
„Hast schon viel Gamsen g'schossen?“
„Alle, die man nimmer sicht, wer so ziemlich i g'schossen hab'n.“
Nach einer Pause fragte der Erzherzog:
„Und in der Wienerstadt wirft do a'n Kaiser g'sehn hab'n?“
„Freilich hab' i'n g'seh'n. Früher wär i ja gar net weggangen, denn wir Steirer leb'n und sterb'n für unsern Kaiser.“
„Das ist schön“, lobte der Erzherzog. „Wo hast denn 'n Kaiser g'seh'n?“
„Spazier'n is er gangan.“
„Wie hat er denn ausg'schaut?“
„Na, natürlich in an großen, rothen Mantel und's Scepter in der rechten Hand.“
„So ist er Spazier'n gangan?“
„Halt ja.“
„Sag' mir, Landsmann, Dein Vater war g'wis a Jäger?“
„Was soll er denn sonst g'wesen sein?“
„Na, es gibt schon no Väter, die kane Jäger find.“
„Was is denn nachher Dein Vater g'wesen?“
„Kaiser“, antwortete der Erzherzog.
„Du, reb' net so laut!“ warnte der Begleiter den kaiserlichen Prinzen. „Wenn Di der Gendarm hört, wirst arreirt. Mein Bruda is neul a arreirt wor'n. Hast a an Bruda?“
„Freilich.“
„Was is er denn?“
„Kaiser“, antwortete wieder der Erzherzog.
„Gehst no net!“ sagte der Aelpler lachend.
„Hoft a Kinder?“ fragte er den Erzherzog weiter.
„Gott sei Dank! Da is gleich mein Franzl.“
„Was is denn der?“
„Kaiser“, war abermals des Erzherzogs Antwort.
Der Steirer lachte laut auf.
„Dann ist mein zweiter Sohn Mar,“ fuhr der Prinz fort.
„Was is denn der wieder?“
„Kaiser.“
Der Jäger lachte noch lauter.
„Dann hab i zwei Schwiegerdöchter.“
„Was han denn dö?“
„Kaiserinnen.“
Der Aelpler weinte vor Lachen. Als er wieder zu Athem kam, fragte er: „Na, und wer bist nachher Du?“
„I hätt' a Kaiser sein können“, antwortete der Erzherzog.
Der Steirer machte einen Luftsprung und schlug ein Schnippen. Die vermeintliche Aufschneider ergözte ihn über alle Maßen.
Der Erzherzog lachte vergnügt in sich hinein.
Als sie aber nach Zell zurückkamen, da gab es ein ehrfurchtvolles Verbeugen vor dem Erzherzog, ein Nicken und Hutziehen und Handflüssen, daß dem Jäger schier grün und blau vor den Augen wurde.
„I dank' Dir für Dei' Begleitung“, sagte ihm jetzt der Erzherzog in seiner allbekanntesten Gemüthlichkeit. „Und kommst wieder nach Wien und der Prater ist zug'spirt, so frag' mir nach 'n Erzherzog Franz Karl. I werd' Dir schon aufsperr'n lassen!“

Der bestürzte Jäger fiel dem kaiserlichen Prinzen zu Füßen und bat um Verzeihung.

Der Erzherzog hieß ihn aufstehen. Er beschenkte ihn für seine Dienstleistung, dann zog er ihn mit sich nach der Wallfahrtskirche und sagte: „Jetzt gehst aber gleich beichten, daß D' mich so ang'logen hast!“

— Ein unerhörter Fall von Bewucherung macht in Bulareff viel von sich sprechen. Herr Caragiale, derzeit dramatischer Schriftsteller und Besitzer einer Bierhalle, befand sich im Jahre 1875, als er sich noch ausschließlich mit der Literatur beschäftigte, in sehr mislichen Verhältnissen. Er wandte sich, so berichtet man dem „N. Dr. Tagl.“, damals an einen Wucherer und entlehnte von demselben die Summe von 70 Francs.

In dem Schuldschein verpflichtete sich Caragiale zu 14 Francs Verzugszinsen pro Tag. Er konnte die Schuld am Verfallstage nicht begleichen, gab einige Zeit nachher dem Wucherer, ohne viel zu verhandeln, 140 Francs und glaubte so die Angelegenheit geregelt zu haben. Doch der Wucherer strengte den Proceß an und Caragiale wurde zur Zahlung des Capitals und der vereinbarten Verzugszinsen verurtheilt. Der Dichter kümmerte sich gar nicht um das Urtheil, ebensowenig ließ er Gläubiger seither etwas von sich hören. Da er sich endlich — nach neunzehn Jahren — dieser Tage Gerichtsrecutoren bei Caragiale und legten auf dessen Hab' und Gut Beschlagnahme auf Grund jenes Urtheils aus dem Jahre 1875. Der Wucherer begehrt nun im Ganzen die Summe von 160,000 Francs für das Darlehen von 70 Francs, Caragiale hat dagegen gerichtlichen Einwand erhoben und die Tagsatzung über diese Angelegenheit wurde auf den 29. August angesetzt.

UZYWAJCIE SZWAKSU GLICERYNOWEGO S. GLINSKIEGO!

Główny skład
Piotrkowska 27.

Die neueröffnete Lithographische Anstalt von L. ZÖNER,

empfehlte sich zur Ausführung sämtlicher lithographischen Arbeiten.

Durch Aufstellung der besten Maschinen und Anwendung der neuesten Verfahren, können der geehrten Kundschaft bei billigster Preisberechnung, eine prompte Bedienung und sorgfältige, geschmackvolle Ausführung aller in das Fach der

Stein-, Licht- und Buchdruckerei

schlagenden Aufträge zugesichert werden.

Neuheiten

in Entwürfen (Stizzen) größte Auswahl.
Das Beste in allen Branchen.
Musterzeichnungen und Jacquardkarten aller Theilungen

6-2) liefern

Wagner & Thiée,

Weberei-Utensilien u. Maschinen-Fabrik,
Lodz, Przejazdstraße 8.

Gasmotoren-Fabrik

Karl Röder in Lodz



Gasmotore eigener Construction,
als die besten und billigsten der Gegenwart. Günstige Zahlungs-Bedingungen. Weitergehende Garantie. Größte Gasersparnis.

Zengnisse über meine Motore, welche am hiesigen Plage und in meinem Etablissement zu besichtigen sind, zur gefl. Einsicht vorhanden.

У П. ЮРГЕНСОНА

Коммиссионера Императорскъ музыкальн. общ. и консерватори
Москва, Неглинный проездъ, № 10

РОЯЛИ И ПИАНИНО

Цѣны пѣанно: 500 и 550 р.; роялей: 600, 700, 800, 900, 1000, 1200, и 1500 рублей. (5-4)

Ich beehre mich hiermit die geehrten Herren Fabrikanten der Stadt Lodz und Umgegend in Kenntniss zu setzen, dass ich meine

Buchbinderei

Muster-Collection und Contobücher-Fabrik etc. mit sämtl. in mein Fach schlagenden Neuheiten versehen habe.

Die mir gütlich erteilten Aufträge werden schnell und unter Verwendung des besten Materials zu billigen concurrenzlosen Preisen ausgeführt. Mit dem Wohlwollen des geehrten Publikums empfehlend, verbleibe mit Hochachtung

J. Ch. Wiszogradski.

Perzikauerstr. Nr. 58, Haus 3. D. Feind, gegenüber der J. R. Poznanski'schen Niederlage. (8-6)

Die letzten Exemplare des Werkes

ПОДОХОДНАЯ ПОДАТЬ

И РЕЗУЛЬТАТЫ ПРИМВНЕНИЯ ЕЯ.

Понявны, торговныя и промышловны, сборны процентныя и раскладочны. Съ приложеніемъ примѣрныхъ счетовъ и балансовъ акціонерныхъ обществъ и товариществъ на паяхъ, М. Е. ТЕРЕХОВА. Цѣна 1 руб. find zu haben in der Exp. d. Bl.

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ

Prof. Dr. Gust. Jaeger's

Original-Normal-Wollfabrikate:

Hemden, Hosen, Jacken, Strümpfe,
für Herren, Damen und Kinder;

Stoffe zu Oberkleidung;

Schlaf- und Reise-Decken;

Wollwatte, Leibbinden, Bandagen etc. etc.

verkauft en detail zu engros-Preisen, das heißt laut Preis-Courant mit 15% Rabatt

Julius Panzer,

Lodz, Łatowa-(Milsch)-Str. Nr. 11,
alleiniger im russischen Reiche von Prof. Dr. Gust. Jaeger
concessionirter Fabrikant.

Geschäftsstunden:
Vormittags von 8-12 Uhr;
Nachmittags „ 2-6 „
an Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Handels-Informations- und Annoncen-Bureau

von BERNARD BERSON

Warschau, 32, Senatorska 32. Telefon Nr. 873.

ertheilt Informationen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie, sowie auch Berichte über die Zahlungsfähigkeit der Kaufleute und Fabrikanten im In- und Auslande, empfiehlt tüchtige Agenten sämtlicher Branchen.

Eine Information auf Warschau kostet Rs. —75 } zahlbar
" " im Inlande " " 1.50 } auch in
" " Auslande " " 2.— } Postmarken.
Annahme von Annoncen und Abonnements für sämtliche Zeitungen und Journale zu Redaktionspreisen, mit hohem Rabatt.
Adresse für Briefe und Telegramme: Bernard Berson, Warschau. (2-2)

Geistig schwache Kinder

haben liebevolle Aufnahme und Unterricht i. d. Real. concess. Erziehungsanstalt von M. Rassow, Garmisdorf b. Berlin, Berlinerstr. 20. Beste Referenzen. (6 2)

Königl. Webeschule

Gegründet 1869.

Gegründet 1869.

SPREMBERG (PREUSS. PROVINZ BRANDENBURG).

Unterricht in der Wollenwaaren-, besonders in der Tuch- und Buckskin-Fabrikation, in Chemie, Färberei, Handelswissenschaft etc. Die Dauer des Tagescursus ist halbjährlich oder jährlich, je nach dem Ziele der Ausbildung, der Abendcursus 18 Monat. Beginn der neuen Course am 2. October. Prospecte, sowie nähere Auskunft kostenfrei durch den Vorstand. Billige Pension am Orte. (3-2)

Wirth
Bürgermeister

Director
J. V. Traffehn.

Dovoleno Цензурою.
Варшава 20 Августа 1894 года.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.



Geld- und Brief-Schränke, Cassetten, Co. pressen und Stahlblech-Ne. Jalousien emp.

KARL ZINKE
Lodz, Przejazdstraße 14.

Goldene Medaille London 1883
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Hygienische

Bor-Lithmoolseife

von Professor O. F. Jürgens gegen Finnen, Sommerprossen, gelbes Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende und leichteste höchste Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Drogerien und Parfümeriewaaren-Handlungen Russlands u. Polens.
1/4 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei O. F. Jürgens in Moskau. (24-11)
In Lodz bei S. Silberbaum.

Herren-Garderoben-Mag.

von Konstantin Batkiewicz
Lodz, Piotrkower-Strasse, Ecke Meyers- und Petr.-Strasse Nr. 514 (76).
empfehlte zur Frühjahrs- und Sommer-Saison eine große Auswahl

fertiger Garderobe

bekannt durch den guten Schnitt und durch die vorzügliche Ausführung, sowie in- und ausländische Stoffe. — Bestellungen werden eigenem oder gelieferten Material nach der neuesten Mode schnell zu mäßigen Preisen ausgeführt.

SKŁAD MATERIAŁOW APTECZNY

S. SILBERBAUM

Nr. 16 ulica Piotrkowska, dom 16 w Lodzi,

posiada na skladowie OLEUM RICINI AROMATISATUM Olej Rycynowy, pozbowiony przy zapachu i smaku,

Apteki Wendy i Wiorogorska w WARSZAWIE

Privatschule

für Knaben,
Przejazd Nr. 12 (dem Cylkistenplatz gegenüber) begann die Aufnahme der Schüler den 15. und der Unterricht 24. August.
Bei der Schule befindet sich Pensionat.

Zenon Goetz

unterseits Felsen ab, ohne jedoch etwas zu den. Die Korpedobote Nr. 84 und Nr. 136...

Aus der russischen Presse.

Unter der Ueberschrift „Mission und Wirklichkeit“ bringt die „Pyock. Kazan“ einen Leitartikel, der an die Zeit vor einem Jahr erinnert...

Die nachstehend genannten Hausbesitzer der Stadt Lodz laut § 102 des Strafgesetzes zu einem zweiwöchentlichen Polizei-Arrest verurtheilt wurden: Seel Soslowicz, Wanda Radziminzka, Paul Lipinski...

Tagesschronik.

Vom Polizeimeister der Stadt Lodz. (Aus dem „Lodzianin“.) Auf Grund meines Gesuchs vom 13. August...

Die nachstehend genannten Hausbesitzer der Stadt Lodz laut § 102 des Strafgesetzes zu einem zweiwöchentlichen Polizei-Arrest verurtheilt wurden: Seel Soslowicz, Wanda Radziminzka, Paul Lipinski...

Obige Verfügung Seiner Excellenz bringe ich zur Kenntniss der mir anvertrauten Polizei.

Der Polizeimeister der Stadt Lodz: Chrzanoowski.

Der Verwaltungsrath des Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins beehrt sich hiermit das Resultat der neulich in der I. Bezirks-Commission stattgehabten Revision der Sammelbüchsen zu veröffentlichen...

Table with columns for names and amounts: bei Herrn F. Meyer Rs. 8.91, R. Biegler 8.74, S. Gordlicha 1.61, A. Müller 0.68, Kamodi 2.58, Luba 6., G. W. Gehlig (Filiale) 8.30, Herren Gebr. Gehlig 28.30, bei Herrn N. Biedermann 20.42, bei den Herren Anstalts Erben 11.93, in der kath. Pfarrei 14.-, zusammen Rs. 166.86 1/2.

Hiermit sprechen wir den edlen Spendern für ihre Gaben und den obengenannten Personen für ihre bereitwillige Förderung der Interessen des Vereins im Namen der Armen den wärmsten Dank aus.

f. d. Präses: Pastor Ronthaler. f. d. Secretär: Rudolph Biegler.

Ein bedeutender Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht von Freitag zu Sonnabend bei dem im Hause Nr. 1298 in der Nähe der Schonung wohnhaften Schenkwirth August Eckert verübt.

Deutsche Urtheile über russische Industrie. „Noch vor wenigen Jahren“ so schreiben die „Hamb. Nachr.“, würde Niemand es für möglich gehalten haben, daß die russische Industrie in absehbarer Zeit im Stande sein würde...

Heute müssen wir es erleben, schreiben auch die „Berl. Neuest. Nachr.“, daß die russische Industrie uns in unserem eigenen Lande aufsuchen und mit uns zu einem Wettkampfe in die Arena treten will.

Ueber den Stand der Cholera in unserer Stadt während der Tage vom 29. bis 31. August haben wir auf Grund der amtlichen Feststellung Folgendes zu berichten. Erkrankt. Gestorben. Verblieben.

mann Wagner, sowie des Ersteren Sohn und eine gewisse Bertha Kaplanska. Diese vier bemitleidenswerthen Personen sind nach der Heilanstalt des Dr. Bujwid in Warschau gebracht worden.

Das Allerneueste aus der deutschen Reichshauptstadt Berlin ist, daß das laute Riesen auf offener Straße bestraft wird. So manche unserer Leser werden glauben, wir wollten ihnen einen Bären aufbinden...

Sie haben in der Nacht zum 29. Juli d. S. gegen 12 1/2 Uhr vor dem Hause Zimmerstraße 52 durch strafenweit hörbares Riesen beziehungsweise Wiederholung und absichtliches Verstärken des Geräusches beim Riesen groben Unfug verübt.

Das Riesen für „groben Unfug“ zu erklären ist zwar starker Tabak; trotzdem aber rathen wir Jedem, der Berlin besuchen und nicht mit dem deutschen Strafgesetzbuch in Konflikt kommen will, sich hübsch außerhalb der Stadtgrenzen auszuniesen.

Brodneid. Zwei sich mit Sammeln von Papierabfällen und Lumpen befassende Subjekte, welche der Volksmund bekanntlich „Naturforscher“ getauft hat, kamen gestern auf einem Hofe in der Alstadt in Streit und bearbeiteten sich mit Stöcken, Fäusten und Zähnen so lange, bis Beide aus verschiedenen Wunden bluteten.

Circus Cinielli. Wie unsere freundlichen Leser aus dem diesbezüglichen Inserat der Frau Director Cinielli ersiehen wollen, beginnen die Vorstellungen bereits am Dienstag.

Von Herrn Director Rosenthal geht uns folgendes Schreiben zu: Die geehrte Redaction des „Lodzer Tageblatt“ erjuche ich hierdurch höflichst, die in gestriger Nummer enthaltene Schlussfolgerung, es sei das Personal für kommende Saison „wohl“ noch nicht complet, weil die Veröffentlichung bisher noch nicht erfolgte, dahin zu berichtigen...

Hochachtungsvoll Albert Rosenthal.

Telegramme.

Petersburg, 31. August. (Nordische Tel. Ag.) Die Vorschriften der Reichsbank über Ertheilung von Vorschüssen gegen Solawechsel wurden veröffentlicht.

Vosens, 30. August. Der Posener Zeitung wird aus Rempen gemeldet, der seit langer Zeit gesuchte Raubmörder Kögler aus Sachsen sei von dem dort stationirten Gensdarm Kausa nach heftigem Widerstande verhaftet worden.

Danzig, 30. August. Wie die „Danziger Zeitung“ mittheilt, ordnet ein Erlaß des Eisenbahnministers vom 27. d. M. an, daß aus sanitären Gründen zu den Kaisermanövern keinerlei Extrazüge nach dem Manöverterrain abgelassen werden dürfen.

Laval, 30. August. Der Abbé Bruneau, welcher den Pfarrer von Entrames (Dep. Mayenne) ermordete, wurde heute früh 5 Uhr hingerichtet.

London, 30. August. Kurz bevor die Königin Victoria in ihrem Sonderzuge am Mittwoch um 29. d. M. in Birmingham eintraf, versuchte ein betrunkenen Arbeiter Namens Tollday, in die verschlossene Bahnhofshalle einzudringen.

London, 30. August. Der Abbé Bruneau, welcher den Pfarrer von Entrames (Dep. Mayenne) ermordete, wurde heute früh 5 Uhr hingerichtet.

London, 30. August. Kurz bevor die Königin Victoria in ihrem Sonderzuge am Mittwoch um 29. d. M. in Birmingham eintraf, versuchte ein betrunkenen Arbeiter Namens Tollday, in die verschlossene Bahnhofshalle einzudringen.

London, 30. August. Der Abbé Bruneau, welcher den Pfarrer von Entrames (Dep. Mayenne) ermordete, wurde heute früh 5 Uhr hingerichtet.

London, 30. August. Kurz bevor die Königin Victoria in ihrem Sonderzuge am Mittwoch um 29. d. M. in Birmingham eintraf, versuchte ein betrunkenen Arbeiter Namens Tollday, in die verschlossene Bahnhofshalle einzudringen.

London, 30. August. Der Abbé Bruneau, welcher den Pfarrer von Entrames (Dep. Mayenne) ermordete, wurde heute früh 5 Uhr hingerichtet.

London, 30. August. Kurz bevor die Königin Victoria in ihrem Sonderzuge am Mittwoch um 29. d. M. in Birmingham eintraf, versuchte ein betrunkenen Arbeiter Namens Tollday, in die verschlossene Bahnhofshalle einzudringen.

London, 30. August. Der Abbé Bruneau, welcher den Pfarrer von Entrames (Dep. Mayenne) ermordete, wurde heute früh 5 Uhr hingerichtet.

London, 30. August. Kurz bevor die Königin Victoria in ihrem Sonderzuge am Mittwoch um 29. d. M. in Birmingham eintraf, versuchte ein betrunkenen Arbeiter Namens Tollday, in die verschlossene Bahnhofshalle einzudringen.

weilenden Mitgliedern der königlichen Familie empfangen.

Stettin, 31. August. Der Polizeipräsident macht bekannt, daß bei einem Bootsmann hier gestern asiatische Cholera constatirt worden ist.

Leipzig, 30. August. Eine gestern von 400 Meß-Interessenten besuchte Versammlung erklärte sich gegen die Theilung der Leipziger Ostermesse.

London, 31. August. Wie dem Reuterschen Bureau über Sanghai aus Chesoo gemeldet wird, haben die japanischen Truppen Port Arthur wieder angegriffen.

London, 31. August. Nach einer dem Marineminister aus Bonny, Westafrika, zugegangenen amtlichen Depesche wurde eine Schaluppe des englischen Kriegsschiffs „Alceto“ bei einer Recognoscirung auf dem Broemie-Fluß (?) vom Ufer aus beschossen; ein Matrose wurde getödtet, ein Heizer und ein Matrose wurden schwer verwundet.

London, 31. August. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Hongkong von heute sind am Conto-Flusse 100 Boote, auf welchen Blumenhandel betrieben wird, durch Feuer zerstört worden.

Rom, 31. August. Bei Capo Fregello (Provinz Catania) fand heute aus Brodneid ein heftiger Kampf zwischen 32 Fischerbarken aus Augusta und 22 Fischerbarken aus Catania statt.

Belgrad, 31. August. (Nordische Tel. Ag.) König Alexander hat dem deutschen Kaiser seinen Wunsch ausdrücken zu lassen, ihm im October in Berlin einen Besuch abzustatten.

Angekommene Fremde.

- Grand Hotel. Herren: Segallow aus Moskau. Kuznecow aus Baku. Löwy aus Chartow. Ramin aus Rathenow. Lange aus Tomaszow. Marynowski aus Warschau. Hotel Victoria. Herren: Kissal aus Mülhausen. Kot aus Konin. Szakarcjan aus Szuzza. Gansner aus Kischyniew. Czerniawski aus Jekaterinoslaw. Jackowski und tangel aus Warschau. Hotel de Pologne. Herren: Reit aus Warschau. Laskowski aus Straszowa-Wola. Gawronski aus Wilna. Goremykin aus Kalisch. M-me Skrzyńska aus Kunow.

Table with columns: Berlin, London, Paris, Wien, Wechselkurs. Includes exchange rates for various locations like Berlin, London, Paris, Wien, and exchange rates for various locations like Berlin, London, Paris, Wien.

Coursbericht.

Table with columns: Berlin, London, Paris, Wien, Wechselkurs. Includes exchange rates for various locations like Berlin, London, Paris, Wien, and exchange rates for various locations like Berlin, London, Paris, Wien.

Lagiewniki, Łódź. Widzewska 48. 101. Cena Okowity z dnia 1 Wrzesnia. Hurtowa w. 78% ks. 8,95. Szynkowa w. 78% „ 9. (Akcyza 10 kop od stopnia.)

Die höchste Auszeichnung auf der Welt-Ausstellung in Chicago erhielt der

COGNAC „IMPERIAL“

als Product aus reinem Wein, für sein vorzügliches Aroma, Geschmack und seine hygienische Eigenschaft.
Verkauf in allen besseren Wein- und Colonialwaren-Handlungen u. Restaurants.



Helenehof.

Heute, Sonntag, den 2. September:

Concert.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Einem geehrten Publikum, insbesondere meinen geschätzten Freunden und Bekannten theils ergebend mit, daß ich das bisher von Herrn J. Preusler innegehabte, an der Petrikauer- und St. Anna-Straße Nr. 163 neu, im Hause des Herrn Karl Masiecki befindliche

Schantz-Lokal

verbunden mit einer Niederlage von in- und ausländischem Cognac, ff. Liqueuren, sowie eine große Auswahl von Spirituosen aller Art und verschiedene Flaschen-Biere der renommiertesten Firmen übernommen habe und gebe gleichzeitig der Versicherung Ausdruck, daß es mein stetes Bestreben sein wird, die mich beehrenden werthen Gäste auf das Prompteste und Beste zu bedienen.

Hochachtungsvoll
G. Böhme.

Restaurant Frankfurt,

25. Petrikauerstraße 25, 1. Etage, (8)

empfehle zu civilen Preisen: vorzügliches Mittagstisch von 12-3 Uhr, Speisen à la carte zu jeder Tageszeit, Original-Bilsner und Sellig'sches Bier vom Fass, ff. Champagner und andere Weine, sowie verschiedene ausl. Cognacs u. Liqueure. Für Familien Extra-Kabinetts mit besonderem Eingang.

H. S O M Y A

Warschau, Bracka 25.

HANDELSTECHNISCHES GESCHÄFT

und
LEDERRIEMENFABRIK

Lederriemen
Gasröhren
Kesselröhren
Armaturen
Feuerfeste Steine
Sanitäre Fayence-Fabrikate
Injectoren
Hanfschläuche

Schraubenschlüssel
Schmieden aller Gattungen
Hanfeisen
Drahtseile
Kette
Manometer
Stahl aller Gattungen
Feilen u. s. w.

Zu billigsten Preisen. (20-8)

KOHLENGAS- UND OELGAS-ANSTALTEN FÜR FABRIKEN.

L. A. Riedinger, Maschinen- u. Broncewaren-Fabrik,
Actien-Gesellschaft.

Augsburg.

gegründet 1854.

Arbeiterzahl 960.

Neu-Einrichtung von Gasanstalten jeder Größe (Steinkohlen-, Holzgas und Delgas).
Umbau und Vergrößerung von bestehenden Gas-Anstalten.
Gasbehälter in allen Größen und Ausführungen.
Beleuchtungskörper aller Art: für Gas und electrisches Licht.
Einrichtung von Gasbeleuchtung in Eisenbahnwagen.

160 Gas-Anstalten
bisher ausgeführt und umgebaut.

General-
Vertreter

Vollste Garantie
für allerbeste Leistung

W. ASCHKENASY IN WARSCHAU.

Projecte und Kosten-Anschläge auf jedes Verlangen.

Redakteur und Herausgeber Leopold Zoner.

(9-7)

Paradies.

Heute, Sonntag, den 2. September 1894:

Concert

Entree 20 Kop.

Kinder 5 Kop.

CONCERTHAUS.

Jeden Sonntag:

Lanz-Bergnügen.

Militair-Musik.

Anfang 8 Uhr.

E. Berndorf.

4klassigen Realschule mit Pensionat

Wschodnia-Strasse Nr. 80,
hat die Aufnahme der Schüler begonnen und werden weitere Anmeldungen entgegen genommen.

J. Mejer.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

Als altaltische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verwendet.
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch Verlang der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn
Turbach & Striehall, Salzbrunn u. Schlesien.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen. (10-7)



Lager
Optischer und chirurgischer Artikel
sämmliche Maße und Proben,
Einrichtung electrischer Glocken
und Telephone,
Wringmaschinen auf Abzahlung

A. Diering,
Optiker.

Dr. Römpfers Heilanstalt, Görbersdorf i. Schlesien,
seit 1875 bestehend, bietet

Lungenkranken

die günstigsten Heilungsbedingungen bei mässigen Preisen. (12-1)
Prospecte gratis durch

Dr. Römpfer.

МЕЗОНЪ и ХЕМЛИНЪ вЪ Бостонѣ.

ГАРМОНИУМЫ (КОМНАТНЫЕ ОРГАНЫ).

Цена отъ 80 до 1800 руб.

Единственный агентъ вЪ Россіи

П. ЮРГЕНСОНЪ, вЪ москвѣ.

Иллюстрированный прейсъ-курантъ БЕЗПЛАТНО.

Dr. med. W. Kotzin

Specialarzt für Herz,
Lungen- und Frauenkrankheiten,
wohnt jetzt Dzielnas (Bahn) Straße
Nr. 7, Haus Seidemann, und empfängt
von 9-11 und von 3-5 Uhr. (16-1)

Dr. M. ZIELONKO

przeprowadził się z Warszawy do
Łodzi ul. Zachodnia Nr. 11 (róg Ogro-
dowej). (3-1)

Choroby Dzieci.

Доводено Цензурою.
Варшава 20 Августа 1894 года.

Kodzer Freiwillige Feuerwehr.
Montag, den 3. September d. M.,
um 6 Uhr Abends:
„Uebung“
des IV. Zuges beim Hause Hausmann,
Zarzewela-Strasse 901.
Commandant
der Kodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Pfaffendorf.

Sonntag, d. 2. September
im Restaurant-Garten

Garten-Musik

ausgeführt von der R. Schiller-
Kapelle.
Entree frei.
Abends von 7 Uhr ab
Lanz-Bergnügen
Entree f. Damen 10 K. Für Herren
A. Baum

Rechtsanwalt

S. MAKOW

hat sich in Borsg angefielt und
Wschodnia-Strasse Nr. 43
Bechtold vis-à-vis Kamienna-Strasse

Dr. B. Handelsman

Spezialarzt für Magen- und Darm-
krankheiten

ist vom Auslande zurückgekehrt und
jetzt Petrikauerstr. Nr. 96
b. Herrn Gomanesti.

Sprechstunden wie früher: von
bis 10 Uhr Vorm. und von 3-5
Nachmittags.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Судебный Приставъ Съезда
рочныхъ Судей 3-го Петроградскаго
Округа В. С. ДУДИНСКІИ, по
государственной въ г. Лодзи въ
№ 27 по Николаевской улицѣ
объявляетъ, что 26 Августа сего
года съ 10 часовъ утра въ Лодзи
по Пустой улицѣ подъ № 6 будетъ
продана движимое имущество
принадлежащее Францу Гутшу,
включавшееся въ жельномъ
золотыхъ часахъ съ дѣломъ въ
дубовомъ столѣ и оцененное въ 100
руб. на удовлетвореніе
Абрама Бахаракъ.

Опись и оцѣнку продаваемыхъ
предметовъ можно разсматривать
Судебнаго Пристава и въ даны
дажи на мѣстѣ оной.

Августа 12 дня 1894 г.
Судебный Приставъ: ДУДИНСКІИ

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Судебный Приставъ Петро-
градскаго Окружнаго Суда Р. К. БУ-
БЕВИЧЪ, жительствующій въ г.
Лодзи по Новому Рынку подъ № 6
на основаніи 1030 ст. Уст. Лодзи
объявляетъ, что 23 Августа 1894
съ 10 часовъ утра въ г. Лодзи
по Петроковской улицѣ въ
подъ № 250 будетъ произведена
публичная продажа движимаго
имущества принадлежащаго
Эдмунду Ангелю, состоящаго изъ
бели, часовъ, зеркалъ, лампъ,
всей, камлота, бархату, полу-
станныхъ женскихъ платковъ,
тона и проч. предметовъ и оценен-
наго для торговъ въ 921 руб.
Гор. Лодзи, 16 Августа 1894 г.
Судебный Приставъ: БУДКОВСКІИ

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Объявляется, что 25 Августа
года съ 10 час. утра въ г. Лодзи
подъ № 16 по улицѣ Конскаго
новской будетъ продаваться
мое имущество, принадлежащее
Францу Пошу, состоящее въ
ларда, спирта и вина оцененное
торговъ въ 140 руб.
Судебный Приставъ: ОСТРОВСКІИ

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Объявляется, что 26 Августа
года съ 10 час. утра въ г. Лодзи
подъ № 50 по улицѣ Конскаго
новской будетъ продаваться
мое имущество, принадлежащее
фирмѣ „Эмил Гутшъ“, состоящее
изъ мебели и лапочнаго устр-ва
оцененное для торговъ въ 188 руб.
Судебный Приставъ: ОСТРОВСКІИ

Mittagstisch

zu solldem Preise, bei einer anständigen
Familie, sucht ein älterer Herr.
Adresse unter „Mittagstisch“ an d.
b. Blatt's erbeten

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.